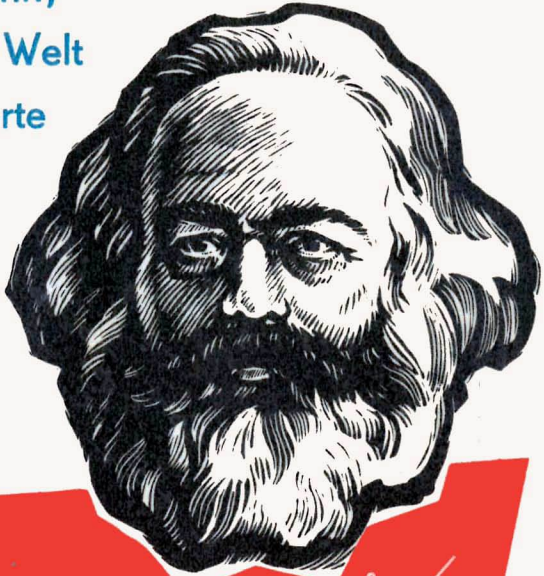


WALTHER VICTOR

Der Mann,
der die Welt
veränderte





BAND 17

Walther Victor

**Der Mann,
der die Welt veränderte**

**KARL MARX, SEIN LEBEN
UND SEIN WERK**



DER KINDERBUCHVERLAG BERLIN

EINBAND UND ILLUSTRATIONEN: HELMUT KLOSS

Dieses Buch erschien zuerst im Karl-Marx-Jahr 1953 unter dem Titel „Karl Marx“. Sein Verfasser überarbeitete und ergänzte es 1959 für die vierte Auflage.

Alle Rechte vorbehalten

Lizenz Nr. 304-270/217/59 - (70 VII A)

Satz und Druck: Sachsen-Druck Plauen • 4. Auflage

ES 9 D 4

Für Leser von 13 Jahren an

WAS IN DIESEM BUCHE STEHT:

DAS ERSTE KAPITEL

berichtet von der Stadt
und den Verhältnissen,
in denen Karl Marx aufwuchs

DAS ZWEITE KAPITEL

zeigt uns, wie Karl Marx
seinen Lebensweg wählte

DAS DRITTE KAPITEL

führt uns in die ersten Kämpfe,
die Karl Marx zu bestehen hatte

DAS VIERTE KAPITEL

handelt vom Beginn einer
Freundschaft und einer Philosophie,
die die Welt veränderte

DAS FUNFTE KAPITEL

ist die Geschichte des
„Kommunistischen Manifestes“

DAS SECHSTE KAPITEL

spielt in London.
Wir lernen einen Mann kennen,
der steile Pfade erklettert

DAS SIEBENTE KAPITEL

schildert, was Karl Marx für sein
größtes Werk auch vom Leben
der Kinder lernte

DAS ACHTE KAPITEL

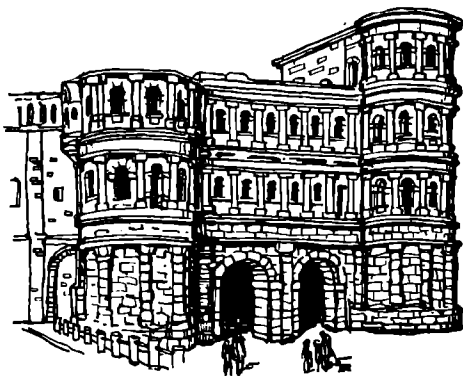
erzählt, wie Marx
über die „polytechnische Erziehung“ dachte

DAS NEUNTE KAPITEL

beschäftigt sich mit einem
Taschenmesser, einem Pferdeomnibus
und einem Kriegsschiff

DAS LETZTE KAPITEL

lehrt uns,
daß Karl Marx zwar gestorben,
seine Lehre aber
lebendiges Leben ist



DAS ERSTE KAPITEL

berichtet von der Stadt
und den Verhältnissen,
in denen Karl Marx aufwuchs

Trier, wo Karl Marx geboren wurde, ist eine interessante Stadt. Wenn man vom Bahnhof kommt und sie besichtigen will, wandert man durch eine parkartig angelegte Promenade und steht plötzlich vor einem alten großen Tor, das ganz anders aussieht als die schönen deutschen Stadttore, die man zuweilen in sehr alten Orten unserer Heimat findet. Wie kommt denn das hierher, möchte man fragen. Ein Vorübergehender sagt uns, daß dies die „Porta Nigra“ (Schwarzes Tor)

sei. Und indem wir dieses lateinische Wort hören, fällt uns ein, wo wir so ähnliche Bauten schon abgebildet gesehen haben: in Büchern, die Italien beschreiben, und in Filmen, die dort spielen. Da haben also die alten Römer dieses Tor hier gebaut? Die Beherrscher des großen Weltreiches, das sie durch Eroberungen weit über Italien hinaus ausdehnten und „Imperium“ nannten? Genau so ist es!

Die Stadt Trier wurde etwa fünfzehn Jahre vor unserer Zeitrechnung unter dem ersten römischen Kaiser Augustus gegründet und Augusta Treverorum genannt. Augustus heißt nämlich der Erhabene, das Haupt; Augusta, auf eine Stadt bezogen: die Hauptstadt. Und die Treverer waren es, die dort im Tal der Mosel zwischen den Höhen der Eifel und des Hunsrück lebten. Wenn man sich die Landkarte vom Westen unseres Vaterlandes anschaut, dann sieht man sogleich, daß Trier ganz nahe der Grenze liegt, die Deutschland und Frankreich trennt. Die Franzosen nennen es Trèves; auch bei ihnen hat sich der Name des alten Volkes erhalten, das dort lebte. Die eroberungswütigen Römer bauten die Stadt als eine Festung gegen den Osten, das alte Stadttor war nur ein Teil davon. Das

sieht man ihm heute noch an. Freiheitliebende Völker haben es niemals ruhig hingelassen, wenn ihre Heimat von fremden, herrschsüchtigen Mächten unterdrückt wurde. Das Römische Reich hatte das heutige Frankreich ganz unterworfen. Trier wurde als eine Bastion, ein Stützpunkt für weitere Eroberungen gebaut. Aber die Heere des Imperiums sind nie viel weiter gekommen, denn auch schon vor 2000 Jahren ließen sich die Menschen auf deutschem Boden keine fremden Angreifer gefallen, Eroberer, die man heute Imperialisten nennt.

Trier aber, die älteste deutsche Stadt, hat auf diese Weise all die Jahrhunderte hindurch eine Rolle gespielt, die durch seine besondere Lage an der Grenze bestimmt war. Im Mittelalter war es die Hauptstadt eines kleinen Staates, über den Kurfürsten und Bischöfe regierten. Viele Jahre gehörte es auch zu Frankreich, das die stärkste Macht in Europa geworden war. Die Franzosen waren uns darin voraus, daß sie bereits einen einheitlichen Staat geschaffen hatten, als Deutschland noch in Hunderte winzige Fürstentümer zersplittert war. Vor allem gehörte die deutsche Stadt Trier vor und nach der Französischen Revolution am Ende des

18. Jahrhunderts zu Frankreich. So kann man sich vorstellen, daß die Menschen in Trier viel mehr von dieser Revolution merkten als die in Deutschland. Und als Napoleon, der zuerst den fortschrittlichen Geist der Revolution und ihre bürgerlichen Freiheiten über die Grenzen Frankreichs hinausgetragen hatte, Kaiser geworden war und die ganze Welt, ja sogar Rußland erobern wollte, da wurde er von den sich erhebenden Völkern, vor allem von dem tapferen russischen Volk, besiegt. Trier kam 1815 zur damals preußischen Rheinprovinz.

Die Familie Marx hatte die Entwicklung der letzten Jahrzehnte im frischen, aus dem Westen wehenden Wind in Trier miterlebt. Karls Großvater hatte an der Spitze der jüdischen Religionsgemeinde gestanden und konnte seinen Sohn Heinrich studieren und Rechtsanwalt werden lassen. Heinrich Marx wurde als Justizrat ein in Trier angesehener Mann. Während die Juden anderswo noch rechtlos waren, hatten sie in der Rheinprovinz, dem damals fortschrittlichsten Teil Deutschlands, die vollen Bürgerrechte erhalten.

Der Justizrat Marx war ganz von vorwärtstrebendem Geist erfüllt. Er war ein paar

Jahre vor der Französischen Revolution geboren worden und erlebte noch die Vorbereitungen der bürgerlichen Revolution von 1848 in Deutschland. Vor seinen Augen wuchs eine Welt heran, in der die adeligen Herren, die feudalen Machthaber, von einer neuen Gesellschaftsklasse, der bürgerlichen, verdrängt wurden und in der an die Stelle der kleinen Handwerksbetriebe immer mehr große Fabriken traten. Auch er wollte daher für sich und seine Familie alle Möglichkeiten ausnutzen, um vorwärtszukommen, und so setzte er alle Hoffnungen auf eine erfolgreiche Laufbahn seines einzigen Sohnes.

Karl Marx war am 5. Mai 1818 geboren worden. Er hatte eine unbeschwerte, schöne Kindheit in einer Stadt, in der es so viel zu erleben, in einem Elternhause, wo es Bücher und Musik und viele interessante Besucher gab, behütet von einer Mutter, die ihn zärtlich liebte, geleitet von einem Vater, der ein gebildeter Mann war, und mit Schwestern, denen er sich, als der einzige Junge im Haus, überlegen fühlte.

Karl Marx hatte schon frühzeitig seinen eigenen Kopf. Als er gar im Oktober 1830 in das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu gehen begann, da zeigte sich, daß er mit Riesen-



schritten einen eigenen Weg einschlug. Er nahm die Jahre des Lernens nicht wie die meisten seiner Altersgenossen hin als ein notwendiges Übel, eine Pflicht, der man mehr oder weniger gern genügte, um dann schnell zu vergnüglicheren Dingen, zu Spiel und Sport und Unterhaltung zu fliehen. Für ihn war alles das, was ihm an neuem Wissen geboten wurde, alles, was er lernen konnte, das große Erlebnis. Karl Marx tauchte mit

dem ganzen Heißhunger seines jugendlichen Ungestüms und mit der Entdeckerfreude eines, der alles zu wissen begehrt, in diesem Erlebnis unter.

Und die kleine Jenny aus dem Nachbarhaus der Familie von Westphalen, die gern häufiger mit ihm gespielt hätte, stand in seinen ersten Schuljahren gar oft am Zaun und rief vergeblich nach ihm.

DAS ZWEITE KAPITEL

zeigt uns,
wie Karl Marx
seinen Lebensweg wählte

Das Westphalenhaus in der Römerstraße zu Trier hatte noch einen anderen Anziehungspunkt für den jungen Karl Marx, und das war der Vater seiner Freundin Jenny, der Herr Geheime Regierungsrat Ludwig von Westphalen.

Wenn die beiden Väter sich trafen, dann zogen sie den Hut und grüßten sich wie zwei Hausnachbarn, die einander kennen und achten und gelegentlich einmal beruflich miteinander zu tun haben. Aber freundschaftliche Beziehungen gab es zwischen den Erwachsenen der beiden Häuser nicht,



Das Geburtshaus
von Karl Marx in Trier

dazu gehörten sie wohl zu verschiedenen Kreisen an. War doch der Vater des Herrn von Westphalen am fürstlichen Hof zu Braunschweig gewesen, und seine Mutter stammte gar selbst aus einem englischen Fürstenhaus. Nun, dem Jungen, der mit der vier Jahre älteren Nachbarstochter über den Gartenzaun hinweg bekannt geworden war, war das gleichgültig. Unbekümmert hat er sein ganzes Leben lang niemals nach Stand

oder Religion eines Menschen gefragt, sondern nur nach seiner Gesinnung. Also war der Gartenzaun für ihn kein Hindernis, und der Nachbarjunge ging bei den von Westphalen ein und aus, zumal er gemerkt hatte, daß Jennys Vater ihn gern mochte und — daß es sich lohnte.

Der alte Westphalen konnte nämlich wunderbar erzählen, und er erzählte gern. Er nahm Jenny und Karl auf Spaziergänge mit, von denen Karl mit heißem Kopf nach Hause kam. Da waren zunächst einmal fremde Länder und Sprachen: Jennys Vater sprach von Kindheit an Deutsch und Englisch gleich gut und beherrschte daneben noch fünf andere Sprachen. Er hatte Verwandte und Bekannte in Holland und Italien, in England und Polen. Er konnte viele Verse von Homer, dem Sänger des griechischen Altertums, und von Shakespeare, dem großen englischen Dichter, auswendig hersagen. Vom Braunschweigischen Hof, der zur Zeit Napoleons zum fortschrittlichen Frankreich gehört hatte, brachte er ein lebhaftes Interesse an jenen Ideen mit, die zur Zeit der bürgerlichen Revolution aus dem Westen kamen. Zum Beispiel erzählte Ludwig von Westphalen dem Gymnasiasten Karl Marx von einem franzö-

sischen Grafen Saint-Simon. Der sei mit der Art, wie die Menschen miteinander lebten, unzufrieden gewesen und habe den Plan entwickelt, eine neue Gesellschaft zu gründen, in der jeder Mensch der Bruder seines Mitmenschen sein würde.

Karl Marx hat dem Vater Jennys immer ein dankbares Andenken bewahrt, viel von ihm gelernt und ihn später in allen seinen Kenntnissen übertroffen. Karl Marx hat nicht nur sieben, sondern mehr als ein Dutzend Sprachen beherrschen gelernt, denn er sagte: „Eine fremde Sprache ist eine Waffe im Kampf des Lebens“, und er lernte noch als Fünfzigjähriger Russisch, um sich an der Quelle über die revolutionäre Bewegung in Rußland unterrichten und Puschkin und Gogol in der Originalsprache lesen zu können. Er kannte nicht nur viele Stellen aus den Werken von Shakespeare und Homer, sondern auch aus denen von Lessing, Goethe und Heine, Dante und Cervantes auswendig. Und was den Grafen Saint-Simon und seine Ideen angeht, so hat kein anderer als der Trierer Junge aus dem Nachbarhaus, dem Ludwig von Westphalen davon erzählt hatte, die gutgemeinten Träume vom Menschen-glück später in die greifbare Wirklichkeit

eines wissenschaftlich begründeten Kampfes um den Sozialismus verwandelt. Ludwig von Westphalen aber wurde vom väterlichen Freund zum Schwiegervater, denn Karl Marx und Jenny wurden ein Paar und haben ein langes, oft sehr, sehr hartes und opferreiches, aber immer glückliches Leben miteinander verbracht.

Jenny von Westphalen galt als das schönste Mädchen von Trier. Viele hochgestellte und reiche Männer bewarben sich um sie. Aber sie verlobte sich, bald nachdem der Freund ihrer ersten Jugendzeit das Gymnasium verlassen und die Universität bezogen hatte, mit Karl Marx.

Sie wartete sieben Jahre auf ihn, bis er heiraten konnte, und ging dann mit ihm hinaus in die gefahrvolle Welt des Revolutionärs, der mittellos von Land zu Land vertrieben und verfolgt wurde.

Dieses Mädchen aus adligem Hause wurde zur entschlossenen Kampfgefährtin von Marx, zur Mutter seiner in fremden Ländern, in Not und Sorge geborenen und heranwachsenden Kinder, zu seiner engsten Mitarbeiterin und zur Genossin seiner Freunde, der politischen Flüchtlinge und Vorkämpfer der deutschen Arbeiterbewegung.

Noch aber ging Karl Marx, der der berühmteste Sohn dieser Stadt werden sollte, aufs Gymnasium in Trier. Fünf Jahre lang, dann machte er seine Reifeprüfung, das Abiturium. Es war im August 1835, siebzehn Jahre war Karl Marx alt, als ihm und seinen Mitschülern das Thema für den Prüfungsaufsatz gegeben wurde: „Betrachtungen eines Jünglings vor der Wahl eines Berufes“.

Das war gewiß ein Thema, das bis auf den heutigen Tag viele junge Menschen bewegt. „Was willst du denn einmal werden?“ ist ja eine der beliebtesten Fragen, die an Jungen und Mädchen gestellt werden, eine Frage, mit der sich alle jungen Menschen beschäftigen müssen. Wie beantwortete sie der siebzehnjährige Karl Marx?

Zunächst stellte er Untersuchungen darüber an, inwiefern eigentlich der Wunsch, die eigene Neigung, Lust und Liebe bei der Wahl eines Berufes ausschlaggebend sind. Kann unter den herrschenden Umständen eigentlich jeder das werden, was er gern werden möchte? fragte er. Diese Frage mußte er verneinen. „Wir können nicht immer den Stand ergreifen, zu dem wir uns berufen glauben“, schrieb er. „Unsere Verhältnisse in der Gesellschaft haben einigermaßen



schon begonnen, ehe wir sie zu bestimmen imstande sind.“

Der Professor, der den Aufsatz zuerst las, machte bei diesem Satz einen dicken Strich an den Rand. „Wir können nicht immer den Stand ergreifen, zu dem wir uns berufen glauben. Unsere Verhältnisse in der Gesellschaft haben einigermaßen schon begonnen, ehe wir sie zu bestimmen imstande sind.“ Das mußte er doch gleich einmal seinen Kollegen zeigen. Was hatte dieser junge Marx für interessante Gedanken!

Nun ja, dieser Gedanke war interessant, denn in ihm ist schon ein Stück der Lehre ent-

halten, die Karl Marx später so meisterhaft und unwiderlegbar begründen sollte. Zum ersten Male erwähnt er die Bedeutung der „Gesellschaftsverhältnisse“, zum ersten Male deutet er den Gedanken an, daß alles, was wir wollen und denken, abhängig ist von bestimmten Bedingungen, von, wie er sagt, „Verhältnissen in der Gesellschaft“. Vierundzwanzig Jahre später, 1859, hat Karl Marx den genialen Gedanken aus seiner Prüfungsarbeit in einer seiner wichtigsten Schriften wissenschaftlich begründet.

Zu welchem Beruf entschloß sich nun Karl Marx? Die „Betrachtungen“ seines Aufsatzes geben uns darauf nur eine allgemeine Antwort. Denn Karl Marx konnte zwar genau sagen, was es für ein Beruf sein sollte. Aber er hatte keinen Namen dafür, weil es ein Beruf war, den es unter den damaligen „Verhältnissen der Gesellschaft“ noch nicht gab. Vor allem, so schrieb er, müsse man den Beruf wählen, mit dem man der Menschheit am besten dienen könne. Nur wer für die ganze Menschheit lebe, könne ein wirklich großer Mann werden! Die wahre Bestimmung des Menschen sei es, für das Wohl seiner Mitmenschen zu wirken. Die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse nannte er

armselige Freuden gegenüber der Genugtuung, die derjenige empfinden müsse, der ganz aufgehe in seinem Schaffen für die Allgemeinheit. „Wenn wir den Stand gewählt, in dem wir am meisten für die Menschheit wirken können, dann können uns Lasten nicht niederbeugen, weil sie nur Opfer für alle sind; dann genießen wir keine arme, eingeschränkte, egoistische Freude, sondern unser Glück gehört Millionen . . .“

Die Professoren, die unseren Karl Marx auf seine Reife hin prüften, fanden das gut und schön, aber doch etwas übertrieben. Sie konnten in ihrer bürgerlichen Befangenheit nicht wissen, daß der junge Mann, den sie mit ihren üblichen Segenswünschen in die Welt entließen, sein ganzes Leben hindurch Ernst machen würde mit den Grundsätzen, die er in seinem Abituriatenaufsatz verkündet hatte. Alles, was Karl Marx von zu Hause mitnahm oder je besaß, hat er im Dienst seines Kampfes für die Menschheit geopfert, niemals dachte er auch nur einen Augenblick an eigenen Vorteil. Obwohl seine Fähigkeiten so große waren, daß er einen angesehenen und einträglichen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft leicht hätte finden können, verzichtete er auf die Möglichkeiten,

denn seine Parole war: „Für die Welt arbeiten.“ So wurde er aus seiner Heimat vertrieben, so mußte er von Land zu Land die Leiden des Exils auskosten, so war die Polizei fremder Länder ihm dauernd auf der Spur.

Sein Leben war ein jahrzehntelang fort-dauernder, schwerer Kampf um das tägliche Brot. Das bedeutendste wissenschaftliche Werk der Weltgeschichte wurde geschaffen, während oft der Gerichtsvollzieher bei Marx vor der Tür stand, drei seiner Kinder vor Entkräftung starben; Hauswirte setzten ihn auf die Straße, weil er die Miete schuldete — und der größte Teil dieses Werkes mußte auf eigene Kosten gedruckt werden. Sein Hauptwerk, „Das Kapital“, brachte, wie Marx einmal bitter scherzend sagte, ihm nicht so viel Geld ein, wie die Zigarren kosteten, die er während der Arbeit geraucht hatte.

Und das war der Lebensweg, den Karl Marx wählte, als er sich 1835, siebzehn Jahre alt, zu dem schönsten aller Berufe entschloß: der Menschheit zu dienen!



DAS DRITTE KAPITEL

führt uns
in die ersten Kämpfe,
die Karl Marx zu bestehen hatte

Als Karl Marx im Herbst 1835 auf die Universität nach Bonn kam, ließ er sich, ebenso wie ein Jahr später in Berlin, für das Studium des Rechts- und Staatswesens einschreiben. Als er aber am 15. April 1841 von der Universität Jena den Dokortitel bekam, da war es der „Dr. phil.“, der Doktor der Philosophie. Karl Marx hat also das Hauptthema

seiner Studien gewechselt, und hier verbirgt sich einer der ersten entscheidenden Kämpfe, die er in diesen Jahren auszufechten hatte.

Viele junge Menschen haben in ihrer Studentenzeit solche Kämpfe zu führen. Die aufreibenden Stürme, die der Student Karl Marx zu bestehen hatte, waren jedoch besonders heftiger Natur; nur ein sehr starker Charakter und eine eiserne Zielstrebigkeit konnten diese Stürme meistern.

Da war zunächst einmal die Auseinandersetzung mit dem Vater, von der wir aus einigen Briefen wissen; vor allem aus einem langen Briefe Karls, in dem er, rücksichtslos sich selbst kritisierend, über das erste Berliner Studienjahr Rechenschaft ablegt. Worum ging es bei dieser Auseinandersetzung? Etwa nur darum, daß der Vater aus seinem Sohn gern einen in preußischen Landen angesehenen Rechtsanwalt oder gar höheren Staatsbeamten gemacht hätte, der Sohn aber lieber Philosophie studieren wollte, was keinen sehr einträglichen Beruf verhiieß? Nein, das war lange nicht alles! Es war vielmehr der Gegensatz, den Karl Marx schon vor sich gesehen hatte, als er seinen Lebensweg wählte. Es war sein Kampf gegen die bürgerlichen Berufsauffassungen eines Vaters, der



für die neuen Wege seines Sohnes kein Verständnis hatte. Nun rang ein jeder darum, daß der andere ihn verstehe, jeder enthüllte dem anderen sein ganzes Wesen, um ihn zu überzeugen.

Die Familie bedeutete Karl Marx viel. Er hat das später in seinem eigenen Leben bewiesen. Darum litt er selbst sehr darunter, daß er seinem Vater wehe tun mußte.

Das war noch nicht der heftigste Sturm, der Karls Gefühle in Mitleidenschaft zog. Der Sturm, den Jenny in jenen Jahren in ihm entfachte, traf ihn ins Herz. Nach dem ersten

Studienjahr hatten sich die beiden heimlich verlobt. Nun galt es, nicht nur seine, sondern auch Jennys Eltern zur Zustimmung zu bringen. Er mußte ebenfalls daran denken, die berufliche Grundlage für eine Heirat zu schaffen. Heute, wo auf unseren Universitäten viele verheiratete junge Menschen studieren, lächeln wir über solche Vorurteile. Damals spielten sie aber eine große Rolle, ja, jeder Brief, den ein Mädchen wie Jenny von Westphalen schrieb oder empfing, wurde im Hause als ein ungewöhnliches Ereignis empfunden. Und so haben sich die beiden lange weder gesehen noch geschrieben. Gerade in dieser ersten Zeit der Trennung hatte Karl Marx, dessen Liebe sonst stets von fröhlicher Zuversicht und ruhiger Gewißheit erfüllt war, besonders große Sehnsucht nach seiner geliebten Jenny. Er schrieb für sie viele Gedichte und schickte sie ihr. Aber zu gleicher Zeit stellte er sich selbst die Frage, ob denn seine Dichtungen überhaupt einen Wert hätten. Er schrieb auch dem Vater darüber und sagte ihm offen, daß es wohl doch keine künstlerischen Leistungen wären. So kritisch war Karl Marx gegen sich selbst!

Das dritte Problem, mit dem sich Karl Marx herumschlug, ist wohl das für uns wichtigste

und seine Lösung die für uns folgenreichste. In Berlin nämlich war das Studium der Philosophie mit dem Namen des Professors Georg Wilhelm Friedrich Hegel verbunden, der zwar schon einige Jahre tot, dessen Lehre aber vom preußischen Staat anerkannt war. Der Name Hegel beherrschte nun mehrere Jahre lang die Studien, Niederschriften und auch die ersten größeren Veröffentlichungen von Karl Marx, der sich in Berlin einem Klub kritisch eingestellter junger Menschen anschloß. Dort wurde Hegels Philosophie heftig diskutiert. Was war es, das den Studenten Marx hier so stürmisch bewegte und für sein ganzes Lebenswerk so wichtig wurde? Was heißt denn eigentlich Philosophie, und worauf kam es, besonders unserem Karl Marx, dabei an?

Nun, das Wort, das aus der alten griechischen Sprache stammt, heißt eigentlich Liebe zur Weisheit. Aber im gebräuchlichen Sinne verstehen wir unter Philosophie die Wissenschaft vom menschlichen Dasein, von der menschlichen Gesellschaft und vom menschlichen Denken überhaupt. Unser größter deutscher Dichter, Johann Wolfgang Goethe, läßt seinen Faust das sehnsüchtige Verlangen nach Erkenntnis der Wahrheit zu Be-

ginn des berühmten Dramas aussprechen.
Was ist Faustens Wunsch? Er sagt es so:

„Daß ich erkenne, was die Welt
im Innersten zusammenhält . . .“

Die Philosophie soll also den Menschen richtig denken lehren, ihm eine richtige Weltanschauung geben. Und gerade das, so meinten Karl Marx und so manche seiner Freunde, gab die Hegelsche Philosophie dem Menschen nicht!

Hegel lehrte, daß sich alles in der Welt bewege und daß die in der Gesellschaft vorhandenen Widersprüche eine Veränderung und Entwicklung der Welt bewirkten. Diese Entwicklungslehre, die man dialektisch nennt, hielt Marx zwar für einen Fortschritt, aber Hegels Schlußfolgerungen für falsch. Denn Hegel sagte, daß die in Preußen bestehenden Herrschaftsverhältnisse der Entwicklung entsprächen. Er benutzte seine Philosophie zur Verteidigung des reaktionären Regierungssystems. Er hatte gar keine Beziehungen zur wirklichen Lage im Volk, zu dem, was Marx in seinem Prüfungsaufsatz „Verhältnisse in der Gesellschaft“ genannt hatte. Ja, die jungen Kritiker fanden, daß Hegel die Wirklichkeit auf den Kopf gestellt habe und daß es nötig sei, sie wieder auf die Füße

zu stellen. Sie waren aufs engste verbunden mit den Volksbewegungen ihrer Zeit. Gerade in jenen Jahren forderten besonders die Studenten zusammen mit fortschrittlichen Bürgern und Handwerkern immer stürmischer ein einiges Deutschland und eine Verfassung mit politischen Rechten für die breiten Volksmassen. Daher kämpften Karl Marx und seine Freunde mit aller Leidenschaft dagegen, daß die philosophische Wissenschaft dazu benutzt wurde, die unbeschränkte Herrschaft der preußischen Könige und kleinen despotischen Fürsten über das Volk zu rechtfertigen. Marx erkannte, daß die richtige Philosophie die Welt nicht nur erklären dürfe, sondern auch verändern müsse.

Während all dieser Kämpfe der Berliner Jahre betrieb Karl Marx seine wissenschaftlichen Studien unaufhörlich, ja bis zur körperlichen Erschöpfung und Erkrankung. Er verschlang Bücher aus allen Wissensgebieten und verarbeitete ihren Inhalt in Aufsätzen und Niederschriften. Er fertigte Übersetzungen der Klassiker an, forschte geschichtlichen Entwicklungen nach, machte Tag und Nacht, ja sogar unterwegs Notizen, schrieb Gedanken nieder und bereitete Vorlesungen und Seminare, an denen er teil-

nahm, vor. Erst wenn wir dieses ganze Leben im Zusammenhang sehen, können wir uns eine rechte Vorstellung machen, was für eine starke Persönlichkeit, was für ein außerordentlicher, zu großen Taten berufener Mensch in dem dreiundzwanzigjährigen Dr. Karl Marx 1841 ins Leben hinaustrat.

Kein Wunder, daß auch andere es bemerkten. Ein Mann namens Arnold Ruge, der eine kritische Zeitschrift herausgab, forderte ihn zur Mitarbeit auf, die Marx sofort begann. Und als zwei andere Kollegen in Köln ein Tageblatt, die „Rheinische Zeitung“, gründeten, da veröffentlichte Karl Marx dort 1842 seine ersten Artikel mit solchem Erfolg, daß man ihm noch im Herbst desselben Jahres die Leitung des Blattes übertrug. Sein Lebensweg war an einem entscheidenden Wendepunkt angelangt.

Unter den Besuchern aber, die in den ersten Wochen auf der Redaktion bei Karl Marx erschienen, war ein junger Mann, der auf der Durchreise war.

Er erbot sich, Berichte aus England zu senden. Industrie und Arbeiterschaft hatten sich dort schon erheblich weiter entwickelt als in Deutschland. Der junge Mann hieß Friedrich Engels . . .

DAS VIERTE KAPITEL

handelt
vom Beginn einer Freundschaft
und einer Philosophie,
die die Welt veränderte

Wenn man eine Sache besser machen will, dann genügt es nicht, sie zu kritisieren. Man muß auch die Macht haben, die Kritik durchzusetzen, die Dinge zu ändern. Man muß die Macht ergreifen und die Änderungen herbeiführen. Solange diejenigen die Macht hatten, denen die Verhältnisse so gefielen, wie sie waren, konnten sie einen unbequemen Kritiker oft zum Schweigen bringen.

Jetzt kam es also darauf an, zu handeln, und Karl Marx bewies, daß er nicht nur hinter den Büchern, sondern auch mitten im Leben energisch, zielklar und furchtlos seinen Mann stehen konnte. Er wurde der Mann, der zuerst die Macht entdeckte und organisierte, die einmal die Welt verändern würde: die Arbeiterklasse.

Was war geschehen? Sobald die preußische Regierung, die die Herrschaft des Alten mit allen Mitteln aufrechterhalten wollte, merkte, daß das Neue in Karl Marx einen mächtigen Fürsprecher und daher schon manchen Anhänger erhalten hatte, da ließ sie



Preußische Gendarmen
überwachen eine Redaktion

die gefährlichen Schriften verbieten. So erging es der Zeitschrift Arnold Ruges, und so erging es der „Rheinischen Zeitung“. Das war ein schwerer Rückschlag; aber Marx sah es noch von einer anderen Seite. Man mußte gerade im politischen Kampf manches Lehr-geld zahlen. Und so schrieb er an Ruge, daß die Zuspitzung einen „Fortschritt des politischen Bewußtseins“ bedeute, und er begann

sofort daraus die Konsequenzen zu ziehen. Vor allen Dingen kam es darauf an, offen zu den Massen sprechen zu können. Man mußte ein Sprachrohr haben, das vor den Schergen des Preußenkönigs sicher war. So wurde die Gründung einer Zeitschrift beschlossen und Marx zu ihrem Redakteur bestellt. Die Zeitschrift hieß „Deutsch-Französische Jahrbücher“, und ihr Sitz wurde nach Paris verlegt. Von dort war in den letzten Jahrzehnten so manches Neue und Fortschrittliche in die Welt hinausgegangen, von dort sollte auch die Kunde, die Marx und seine Freunde zu verbreiten hatten, alle Demokraten und Freiheitskämpfer erreichen.

Während Karl Marx so die Fortsetzung des Kampfes organisierte, organisierte er auch sein eigenes Leben. Am 19. Juni 1843 heiratete er seine Jenny und konnte nun mit neuer Kraft und Zuversicht den Ungewißheiten in der Fremde entgegengehen. Im Oktober traf er in Paris ein und begann sofort seine Arbeit.

Eine Frage mußte vor allen Dingen beantwortet werden: Wer waren die Menschen, welches war die Macht, geeignet, bereit und entschlossen, die Verhältnisse in der Gesellschaft zu ändern?



Die eine Antwort auf diese Frage fand Karl Marx in Paris. Er blieb natürlich nicht hinter dem Schreibtisch sitzen, um seine Zeitschrift vorzubereiten, sondern ging hinaus ins Volk, besonders aber überall dorthin, wo neue Gedanken, revolutionäre Bewegungen zu finden waren. Paris war bereits eine Industriestadt, hier gab es eine Menge zu lernen. In Paris gab es aber vor allem etwas, was es in Preußen – Deutschland nicht geben konnte, weil es dort die Polizei nicht einen Tag geduldet hätte: eine Organisation von deutschen Handwerksgesellen, die, ihrer freiheitlichen Gesinnung halber verfolgt, nach

Frankreich gekommen oder auf der Wanderschaft hier geblieben waren. Das waren Menschen mit allerlei rebellischen Gefühlen und revolutionären Auffassungen, die eines gemeinsam hatten: Sie waren unzufrieden mit dem Zustand der Welt, sie wollten sie ganz und gar verändern, sie wußten nur nicht, wie! Zuerst hatten sie sich die „Geächteten“ genannt, später „Bund der Gerechten“. Prächtige Menschen, wirkliche Kämpfer gab es unter ihnen, mit denen sich großartig diskutieren ließ. Und das tat Karl Marx auch fleißig.

Dann aber gab es in Frankreich außer der deutschen auch eine französische Bewegung, die sein lebhaftes Interesse erregte. Das waren Gruppen, die etwa so dachten wie der verstorbene Graf Saint-Simon, von dem der alte Westphalen Karl Marx einst erzählt hatte. Sie predigten ebenso wie viele im „Bund der Gerechten“ einen Sozialismus, der entstehen sollte, indem alle Menschen Brüder würden und sich in christlicher Nächstenliebe vereinten. Sie glaubten wirklich und wahrhaftig, daß man die mächtigen Herren der Erde, die Alleinbesitzer allen Reichtums, die Fabrikanten, Bankiers und sonstigen Ausbeuter, durch gutes Zureden



Heinrich Heine

dazu bringen könnte, ihre Macht und ihre Schätze mit allen Menschen zu teilen. Das war natürlich ein reiner Wunschtraum, eine Utopie. Marx nannte sie deshalb „utopische Sozialisten“. Diese Menschen wollten im Grunde alle das Gute. Nur der Weg, den sie beschritten, war ein falscher. Trotz ihrer Unklarheit nahm Karl Marx mit ihnen sogleich die Verbindung auf. Er besuchte ihre Versammlungen und diskutierte mit ihnen lebhaft.

Auch einen deutschen Dichter müssen wir erwähnen, den Marx damals kennenlernte; er war aus ähnlichen Gründen wie Marx

nach Paris gekommen: Heinrich Heine. Mit ihm befreundete sich Karl Marx ganz besonders, und ihn hat er auch zu vielen bekannten Gedichten angeregt, die seinen Kampf unterstützten. Das bedeutendste und umfangreichste heißt: „Deutschland. Ein Wintermärchen“. Karl Marx war der erste, der es zu lesen bekam, denn es verkündete in herrlichen Versen die große Botschaft, die er der Welt zu bringen im Begriff war.

„Ein neues Lied, ein besseres Lied,
o Freunde, will ich euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein
und wollen nicht mehr darben;
verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brot genug
für alle Menschenkinder,
auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust
und Zuckererbsen nicht minder.“

Die andere Antwort aber auf die Frage nach der Macht, die den Kampf um die Zukunft zum Siege führen könnte, kam aus den

Fabriken, kam vor allem aus England. Unter den zahlreichen Gesinnungsfreunden von Marx befand sich auch Friedrich Engels, der ebenfalls an den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ mitarbeitete. Karl Marx studierte zu jener Zeit neben der deutschen Philosophie und der Hegelschen Entwicklungslehre den französischen Sozialismus. Friedrich Engels hatte in England besonders die wirtschaftliche Entwicklung studiert. Er hat später die Ergebnisse dieser Studien in einem Buche zusammengefaßt, das „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ heißt und eines der berühmtesten Werke des wissenschaftlichen Sozialismus ist.

Karl Marx interessierte brennend, was in England vorging, denn dort war die Industrie und damit die bürgerliche Ausbeuterordnung am weitesten fortgeschritten. Die arbeitende Klasse, die Masse der Ausgebeuteten, das Industrie-Proletariat war bereits ein gewaltiger Volksteil, mit dem man rechnen mußte. Karl Marx stimmte mit Friedrich Engels darin überein, daß in dem Proletariat diejenige unbesiegbare Macht heranwuchs, die die entscheidende Rolle in der Umwälzung — lateinisch: Revolution — der gesellschaftlichen Verhältnisse spielen würde. Das

Proletariat würde also zum Totengräber der Ausbeuterordnung werden.

Das waren die wichtigsten Erfahrungen, die Karl Marx verarbeitete, als er seine Beiträge für die nun im Februar 1844 erscheinenden „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ schrieb. Diese Beiträge sind die ersten Schriften des wissenschaftlichen Sozialismus. Ihr Hauptteil ist die Begründung einer neuen Philosophie, der Philosophie des Proletariats. Das Proletariat, so schrieb Marx, sei das Herz der Befreiung der Menschheit, die Philosophie des Proletariats das Hirn dieser Befreiung. So wie der Mensch, um zu leben und zu schaffen, beides braucht, das Herz und das Hirn, so gehören auch Proletariat und wissenschaftlicher Sozialismus zusammen. Diese wichtige Lehre hat Stalin einmal in einem schönen Bilde noch deutlicher gemacht. Ein Kompaß, so sagte er, den man nicht benutzt, verrostet und kann über Bord geworfen werden. Ein Schiff ohne Kompaß landet wohl auch so. Aber wenn es einen Kompaß benutzt, erreicht es das Ufer bedeutend schneller und wird weniger Gefahren ausgesetzt sein. Wissenschaftlicher Sozialismus ohne Arbeiterbewegung — das ist der Kompaß, der verrostet. Arbeiterbewe-



gung ohne Sozialismus — das ist das Schiff ohne Kompaß. „Vereinigt beides, und ihr erhaltet ein prächtiges Schiff, das direkt nach dem anderen Ufer steuert und den Hafen unbeschädigt erreicht.“

Karl Marx kam zu der Schlußfolgerung, daß die Träume der Menschheit von der besseren Zukunft verwirklicht werden können, daß die Menschheit diese Zukunft, das andere Ufer, erreichen kann. Sie muß nur den Kompaß richtig anwenden! Und da das höchste Wesen auf Erden der Mensch ist, so

muß man „alle Verhältnisse umwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ wie in der Ausbeuterordnung. Man muß menschliche Verhältnisse schaffen. Dieses Programm, das er zum ersten Male so deutlich aussprach, verscherzte Marx die Gunst des Mitherausgebers der Zeitschrift, denn Ruge war kein konsequenter Revolutionär. Marx aber hielt, nachdem er einmal klare Erkenntnisse gewonnen hatte, auf ihre unbedingte Anerkennung und Anwendung. Mit Halbheiten konnte er sich nicht abfinden. So ist nur die eine Nummer der „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ erschienen, aber ihr Ruf drang in alle Welt. „Vorwärts!“ hieß er wie die Pariser Zeitung, in der Marx nun zu schreiben begann.

Ende August 1844 kam Friedrich Engels auf zehn Tage nach Paris. Er war zwei Jahre jünger als Karl Marx und stammte ebenfalls aus einem bürgerlichen Hause im Westen Deutschlands. Auch er hatte auf Wunsch seines Vaters einen Beruf ergreifen sollen, der seinen Neigungen zuwider war. So unwillig er aber als Textilkaufmann tätig war, so lehrten ihn doch die Erfahrungen in den Textilfabriken von Barmen und Manchester, die

seinem Vater mit gehörten, vieles. Diese Erfahrungen haben ihm geholfen, der nach seinem Freunde Karl Marx bedeutendste Gelehrte und Lehrer des Proletariats seiner Zeit zu sein.

In den zehn Tagen in Paris fanden Marx und Engels bestätigt, was sie in ihrem Briefwechsel bereits gemerkt hatten, daß sie sich großartig verstanden. Tag und Nacht diskutierten sie und kamen zu dem festen Entschluß, von nun an aufs engste zusammenzuarbeiten. Das war aber nicht alles. Die beiden jungen Menschen, 26 und 24 Jahre alt, gefielen sich so gut, daß sie in diesen Tagen zu Freunden wurden, wie es in der Welt wenige Freundespaare gegeben hat.

Ihr größter Schüler, Lenin, schrieb über Marx und Engels: „Alte Legenden berichten von manchen rührenden Beispielen der Freundschaft. Das europäische Proletariat kann sagen, daß seine Wissenschaft von zwei Gelehrten und Kämpfern geschaffen worden ist, deren Verhältnis die rührendsten Sagen der Alten über menschliche Freundschaft in den Schatten stellt.“



DAS FUNFTE KAPITEL

ist die Geschichte
des „Kommunistischen Manifestes“

Zur selben Zeit etwa, als Marx und Engels sich in Paris kennenlernten, fand der große Aufstand der schlesischen Weber statt. Diese armen Menschen wurden für ihre harte Arbeit so jämmerlich schlecht bezahlt, daß sie fast ständig hungern mußten und ihre Kinder am Hungertyphus umkamen. Dabei stellten ihre in Saus und Braus lebenden Ausbeuter

immer mehr und mehr Maschinen auf. Ihr Gebrauch war zwar ein technischer Fortschritt, aber in der Hand der eigennützigen Unternehmer ein neues Ausbeutungsmittel. Die Weber fürchteten nun, nicht nur ihre Heimarbeit, sondern überhaupt alle Arbeit zu verlieren. In ihrer Verzweiflung und in ihrem Haß hatten diese verelendeten Massen dem brutalsten Menschenschinder in Peterswaldau das Dach über dem Kopf angesteckt, hatten in seiner vornehmen Wohnung alles in Stücke geschlagen, die Lager zerstört, die Geschäftsbücher ins Feuer geworfen. Nachdem sie in ihrer Ausweglosigkeit aber einmal zur Gewalt gegriffen hatten und die Polizei auf den Plan trat, erkannten sie, daß es jetzt darauf ankam, zu siegen oder zu sterben. Sie bewaffneten sich, so gut sie konnten, überwältigten die Ortspolizei und zogen von Dorf zu Dorf, um die Leidensgenossen zu sammeln und ihre Peiniger überall zu bestrafen. Bis das preußische Militär kam . . .

Aber selbst als die ersten Weber in ihrem Blute lagen, getroffen von den Kugeln ihrer eigenen Landsleute in Uniform, gaben die Aufständischen nicht nach. Ihre Wut wurde nun erst recht ins Ungemessene gesteigert,

und da sie die große Mehrheit waren, gelang es ihnen, die zuerst gegen sie aufgebotene kleine Truppe in die Flucht zu schlagen. Dann jedoch nahte das Ende. Nicht nur ganze Kompanien Fußvolk, auch Kavallerie und Kanonen wurden von der preußischen Regierung ausgeschickt, und der heldenhafte Aufstand wurde von der Übermacht im Blut erstickt. Wer nicht erschossen wurde, mußte fliehen oder wurde ins Gefängnis geworfen. Da es den Webern an Bewaffnung und organisatorischer Geschlossenheit fehlte, unterlagen sie dem Militär, das die Stellung der herrschenden Klasse erneut sicherte. Und das war die erste Kampfaktion der Arbeiterklasse in Deutschland. Sie war zwar ohne Plan ausgebrochen, nachdem sie aber einmal ausgebrochen war, zeigten sich die ersten Anfänge eines planvollen, organisierten Vorgehens. Das Schiff war vom Ufer abgestoßen, obschon es noch keinen Kompaß hatte.

Die Nachrichten von diesem großen Kampf wurden in Paris mit größter Aufmerksamkeit verfolgt.

Heine schrieb sogleich eines seiner gewaltigsten Gedichte über die „Schlesischen Weber“.

Die letzte Strophe heißt:

„Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
wir weben emsig Tag und Nacht —
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
wir weben hinein den dreifachen Fluch,
wir weben, wir weben!“

Karl Marx aber schrieb über den Aufstand einen wichtigen großen Artikel, in dem er ihn als den ersten revolutionären Schritt der deutschen Arbeiterklasse feierte.

Karl Marx sah noch mehr. Überall, besonders aber in seiner deutschen Heimat, nahm der Terror gegen jeden Fortschritt überhand. Es wuchs die Zahl der Maschinen und Fabriken und damit auch die Zahl der Arbeiter, zugleich wuchsen auch wirtschaftliche Ausbeutung und politische Unterdrückung. Als Folge jedoch taten sich die Proletarier immer mehr zusammen, sie versuchten immer häufiger, sich durch Streiks und Erhebungen selbst zu helfen. Und auf der anderen Seite verschärfte sich die Polizeiherrschaft, das Spitzelwesen, die Verfolgung der Revolutionäre von Land zu Land. Ein paar Monate, nachdem ihn Engels besucht hatte, wurde Karl Marx aus Frankreich ausgewiesen. Die

Polizeischergen der preußischen und französischen Regierung hatten gut zusammengearbeitet. Karl Marx und seine Freunde machten die Erfahrung, daß der Kampf gegen die Revolution international geführt wurde, daß die Ausbeuter und Unterdrücker aller Länder sich vereinigten, wenn es gegen die Freiheitskämpfer ging.

Und nun zeigte sich, welche leidenschaftliche Energie und welche einzigartige Begabung der große Revolutionär Karl Marx besaß, die Kräfte des Proletariats, das Herz der Befreiung, zu organisieren. Unterstützt von seinem Freunde Friedrich Engels, faßte er von Brüssel aus, wo sie in den nächsten Jahren meist ihr Hauptquartier hatten, die verstreuten Gruppen des „Bundes der Gerechten“ und seiner eigenen Anhänger immer enger zusammen, belehrte sie, gab ihnen wissenschaftliche Aufklärung und politische Anleitung. So arbeitete er in Wort und Schrift gleichzeitig unermüdlich daran, den Kompaß, der das neue Schiff leiten sollte, zu bauen. Wie der große Dichter Heinrich Heine damals schrieb:

„Ich hab ein neues Schiff bestiegen
mit neuen Genossen . . .“

so wurden auch viele andere fortschrittliche

Menschen für die Anschauungen von Marx gewonnen. Auf unzähligen Versammlungen bekämpfte Karl Marx Irrlehren, Wunschträume und Utopien. Er überzeugte einen der Führer des Bundes nach dem anderen davon, daß nur eine organisierte Macht die gesellschaftlichen Verhältnisse verändern könne und eine streng wissenschaftliche Einstellung, eine Befolgung der Lehren der Geschichte nötig sei. Dadurch allein würde eines Tages auch die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse verbürgt. Marx war es auch, der dafür sorgte, daß ein Nachrichtendienst zwischen den Anhängern der neuen Lehre in allen wichtigen Orten und Ländern eingerichtet wurde und daß die Verbindung mit der Heimat nicht abriß. Denn Deutschland, seine Heimat, war für ihn und die Freunde im Bund natürlich das wichtigste Land, weil es hier viele Anzeichen gab, daß die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit den bestehenden wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen zu einer Revolution führen würde. Zur selben Zeit aber veröffentlichte er die Ergebnisse seiner immer engeren Zusammenarbeit mit Friedrich Engels, die ersten Schriften, die ihrer beider Namen trugen.

Im Januar 1847 gab es überall in Europa Hungersnot. Viele Fabriken wurden geschlossen. Während die politische Spannung überall aufs höchste gestiegen und jeden Augenblick mit revolutionären Ausbrüchen zu rechnen war, reiften die Früchte dieser Arbeit von Marx und Engels. Die maßgebenden Männer des „Bundes der Gerechten“ erklärten sich bereit, Karl Marx als ihren geistigen Führer anzuerkennen und den Bund neu zu organisieren. Marx und Engels traten dem Bunde bei, und es fanden noch im selben Jahre in London zwei Kongresse statt, damit die nötigen Beschlüsse gefaßt werden konnten. Auf dem ersten, im Juni, errangen die Anhänger von Marx, die Friedrich Engels führte, einen vollen Sieg. Der Bund änderte seinen Namen in „Bund der Kommunisten“ um und beauftragte Marx und Engels, ihm Vorschläge für seine Verfassung (Statuten) zu machen. Auf dem zweiten Kongreß im November-Dezember sprach Karl Marx selbst. Der Kongreß beschloß, daß schleunigst nach den von Marx vertretenen Grundsätzen eine öffentliche Erklärung, ein Manifest, verfaßt werden sollte, um diese Grundsätze aller Welt bekanntzugeben. Marx und Engels wurden damit beauftragt. Weiterhin



beschloß der Kongreß die Annahme der neuen Statuten. Ihr erster Paragraph lautete: „Der Zweck des Bundes ist der Sturz der Bourgeoisie, die Herrschaft des Proletariats, die Aufhebung der alten, auf Klassengegensätzen beruhenden bürgerlichen Gesellschaft und die Gründung einer neuen Gesellschaft ohne Klassen und ohne Privateigentum.“

Früher hatte über den Statuten die Parole gestanden: „Alle Menschen sind Brüder.“

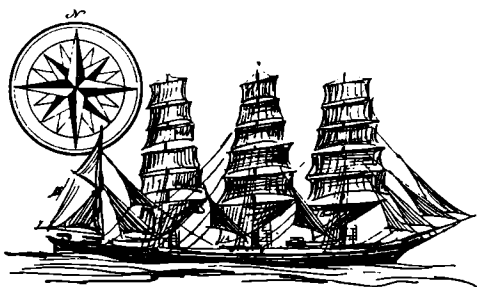
Jetzt lautete die Kampfparole: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Denn erst durch den proletarischen Internationalismus, den Kampf der vereinten Proletarier in aller Welt, wird, so lehrt das Manifest, ein Zustand geschaffen werden, in dem alle Menschen Brüder sind. Ein junger deutscher Arbeiter, der Schneider Friedrich Lessner, der auf dem Kongreß dabei war, hat uns den Mann geschildert, der nun an die Spitze der internationalen Arbeiterbewegung getreten war. Er schrieb: „Marx war damals noch ein junger Mann . . . Trotzdem machte er auf uns alle einen gewaltigen Eindruck. Marx war von mittlerem Wuchs, breitschultrig, voller Energie. Er hatte eine hohe, schöne Stirn, dichte, pechschwarze Haare und einen durchdringenden Blick . . . Er sprach kein überflüssiges Wort. Jeder seiner Sätze war voll von Gedanken, und jeder Gedanke war ein notwendiges Glied in seiner Beweisführung.“

Das, was hier von der Rede Karl Marx' gesagt wird, gilt auch für das Kommunistische Manifest, das er nunmehr mit Friedrich Engels ausarbeitete. Es wurde zum ersten Male im Februar 1848 in deutscher Sprache unter dem Titel „Manifest der Kommunistischen Partei“ in London veröffentlicht. Heute gibt

es keine lebende Sprache auf der Erde, in die es nicht übersetzt worden ist. „Sein Geist belebt und bewegt bis heute das gesamte organisierte und kämpfende Proletariat der zivilisierten Welt“, sagte Lenin. „Dies kleine Büchlein ist ganze Bände wert.“

Lenin hat einmal eine große Rede an die Jugend der Sowjetunion gehalten, in der er über den Kommunismus sprach. „Was ist ein Kommunist?“ fragte er. Und er antwortete: „Kommunist ist ein lateinisches Wort. Es kommt vom Wort gemeinsam. Kommunistische Gesellschaft, das heißt — alles ist gemeinsam: Der Grund und Boden, die Fabriken, die Arbeit ist gemeinsam — das ist Kommunismus.“ Und er fügte hinzu: „Kommunist sein heißt also, die gesamte heranwachsende Generation organisieren und zusammenschließen, ein Beispiel der Erziehung und Disziplin in diesem Kampfe geben. Erst dann werdet ihr die Errichtung des Gebäudes der kommunistischen Gesellschaft in Angriff nehmen und zu Ende führen können.“

Karl Marx hat in seinem Kommunistischen Manifest mit der Genauigkeit eines Kompasses den Weg zu jenem anderen Ufer gewiesen, an dem die herrliche große Sowjetunion heute den Kommunismus errichtet und wir in



der Deutschen Demokratischen Republik den Sozialismus aufbauen. Er hat aber nicht nur den Weg zu einer neuen Ordnung gezeigt, sondern auch gelehrt, wie man ihn gehen muß. Denn dieser Weg zur Beseitigung aller Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, der auch Frauen und Kindern und der ganzen Menschheit ein glückliches Leben bescheren wird, dieser Weg ist der Weg des Klassenkampfes. Das ist der unerbittliche, konsequente Kampf der Proletarier, die in der Ausbeuterordnung nichts zu verlieren haben als ihre Ketten. Das Manifest weist nach, daß die Ausbeuterklasse, die Bourgeoisie, die damals um ihre Herrschaft kämpfte und heute noch einen Teil der Welt, ja, auch einen Teil Deutschlands beherrscht, auch ihren Totengräber, das Proletariat, selbst erzeugt. Dies ist die einzige revolutionäre

Klasse, deren Sieg zugleich die Abschaffung der Klassen überhaupt bedeutet: Ein Zustand wird also erreicht, wo freie Menschen frei miteinander und füreinander leben und arbeiten, um das Glück und den Wohlstand aller Menschen zu sichern, wo der Boden und seine Schätze, die großen Werke und Bauten dem Volke gehören, das niemand unterdrücken oder ausbeuten kann, weil es selbst über sein Schicksal gebietet.

Als Marx und Engels beim Ausbruch der revolutionären Bewegungen 1848 die Rückkehr vieler Hunderter ihrer Anhänger nach Deutschland organisierten, da nahmen diese das Manifest als ihre wichtigste geistige Waffe und als Richtlinie für ihre revolutionäre Arbeit mit in den Kampf. Karl Marx selbst hißte die Flagge der Revolution dort, wo er seinen politischen Kampf begonnen hatte. In Köln wurde die „Neue Rheinische Zeitung“ unter seiner Leitung zum Sturmzeichen der Befreiungsschlacht gegen die Mächte der Vergangenheit. Hier, im praktischen Tageskampf, wurden die Anweisungen, die das Kommunistische Manifest den Kommunisten mitgab, weithin sichtbar befolgt. Auch in der politischen Arbeit, die Karl Marx leistete, wurden sie verwirklicht. Er

selbst organisierte die demokratischen Kräfte Kölns und stand an der Spitze ihres Zentralausschusses. Unermüdlich sprach er auf Versammlungen und dehnte den Einfluß des Ausschusses auf das ganze Rheinland und auf Westfalen aus.

Das Zentrale Komitee aber hatte den Mitgliedern „Forderungen der Kommunistischen Partei in Deutschland“ auf den Weg mitgegeben. Ihre erste lautete: „Ganz Deutschland wird zu einer einigen, unteilbaren Republik erklärt.“

DAS SECHSTE KAPITEL

spielt in London.

Wir lernen einen Mann kennen,
der steile Pfade erklettert

Es mochte ein Dutzend Jahre später sein, da suchte eines Morgens ein Benutzer der Bibliothek des Britischen Museums in London einen Platz im Lesesaal. Er hatte ein Buch in der Hand, aus dem er wohl etwas abschreiben wollte, und war gerade im Begriff, sich auf einen freien Stuhl zu setzen. Da sprach ihn der diensthabende Bibliothekar an.

„Mein Herr“, sagte er, „bitte lassen Sie diesen Platz frei, hier sitzt Herr Dr. Marx. Er muß jeden Augenblick kommen.“ – „Dr. Marx?“ Der Fremde zeigte sich erstaunt. „Ist das der Verfasser des Kommunistischen Manifestes, der Arbeiterführer?“ – „Ich glaube wohl. Aber das geht mich nichts an. Ich weiß nur, daß diese Jahresberichte der Regierung Ihrer Majestät über die Arbeit in den Fabriken hier für Dr. Marx liegen und daß er zur Zeit daran arbeitet.“

„Täglich? Sind Sie sicher, daß er heute auch kommt?“

Der Beamte lächelte. „Verlassen Sie sich darauf“, antwortete er. „Seit Jahren arbeitet der Dr. Marx hier Tag für Tag geschlagene zehn Stunden! Er ist der fleißigste und pünktlichste Arbeiter, den ich in diesem Saal jemals gesehen habe. Und ich bin meine zwanzig Jahre hier, Herr. Ich kenne meine Leute!“

Damit wendete sich der Bibliothekar wieder seinen Pflichten zu, während der neugierige Besucher noch lange in Gedanken stand und den Stoß Bücher auf dem Platze Karl Marxens betrachtete.

Wie war Karl Marx nach London gekommen, was war geschehen, daß er, der Kämpfer und Revolutionär, sich jetzt wieder so



besonders stark mit wissenschaftlichen Forschungen beschäftigte?

Die Revolution von 1848, die er und seine Freunde so herbeigewünscht hatten, war unterlegen: nicht die Bürger, die Bauern, die Arbeiter, nicht die werktätigen Menschen, sondern der König, die Fürsten hatten wieder die Macht, Deutschland blieb zersplittert, der Rückschritt, die preußische Reaktion, hatte gesiegt. Das war ein harter Schlag, aber für Karl Marx war er der Anlaß, gründlich über die Ursachen nachzudenken.

Vor allem, so fand er, hatten viele bürgerliche Demokraten von 1848 Angst vor der Demokratie. Denn Demokratie heißt ja Herr-



schaft des Volkes. Und als die sich auch zu den Demokraten zählenden Führer der Ausbeuterklasse merkten, wie sehr die werktätigen Massen in Stadt und Land in Bewegung geraten waren, da dachten sie: Es ist immer noch besser, mit dem König von Preußen zusammenzugehen, als den Arbeitern und Bauern einen Teil der Macht zu überlassen. So verrieten sie ihre eigene Revolution! Aus der Feder von Karl Marx bekamen sie das in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ so deutlich gesagt, daß sie vor Wut aufheulten.

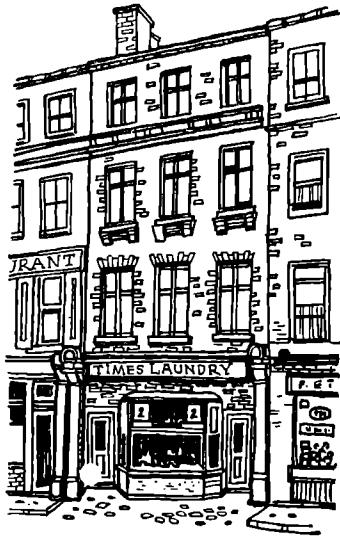
Die ganze große Bedeutung dieser Zeitung und auch der Grund dafür, daß sie schließlich von der wiedererstarkten Reak-

tion so bald wie möglich beseitigt wurde, lag, so sagte Friedrich Engels, darin, daß sie es wie keine deutsche Zeitung vor ihr und nach ihr verstand, die proletarischen Massen zu elektrisieren. Karl Marx feuerte die arbeitenden Menschen an, den Verrat der Revolution nicht zu dulden. Er rief ihnen zu, den Kampf nicht aufzugeben, sondern sich an die Spitze der Bewegung zu stellen und den König von Preußen zum Teufel zu jagen. Versuche, diesen Kampf zu führen, wurden bis weit in das Jahr 1849 hinein auch gemacht, zum Beispiel in Baden. Dort kämpften viele Kommunisten, unter ihnen Friedrich Engels, mit der Waffe in der Hand bis zur Erschöpfung. Sie waren echte Patrioten, die ihr Leben einsetzten, als die Unterdrücker des Volkes zur Gewalt griffen. Sie wußten, daß man der Gewalt mit Gewalt begegnen muß, wenn die gerechte Sache es fordert.

Aber die industrielle Entwicklung in Deutschland war zurückgeblieben. Die Arbeiterbewegung war noch zu schwach, um die Führung einer deutschen Revolution zu übernehmen. Man darf nicht vergessen, daß das Kommunistische Manifest erst Ende Februar 1848 erschienen war. Ganze tausend Exemplare waren damals gedruckt worden,

und auch die eine „Neue Rheinische Zeitung“ kam nur in einigen tausend Exemplaren heraus. Die meisten deutschen Werktätigen waren noch unaufgeklärte Kleinbürger. Karl Marx kam zu der Erkenntnis, daß die Arbeiterklasse eine selbständige revolutionäre Politik machen müsse. Ohne eine gut und straff organisierte, eine einige proletarische Massenpartei, so lehrte er, kann keine Revolution zum Siege geführt werden. Daß die Kommunistische Partei der Sowjetunion diese Lehre befolgt hat, wir Deutschen sie aber vor 1918 nicht angenommen haben — das ist die Erklärung dafür, warum die Große Sozialistische Oktoberrevolution 1917 siegte und die deutsche Arbeiterklasse 1918 ihr Ziel nicht erreichte.

Karl Marx rieb sich auf in den Bemühungen, die Revolution zu retten. Unter den Augen der preußischen Soldateska, die Köln besetzt hielt, riskierte er täglich, verhaftet zu werden. Alles, was seine Frau und er von ihren wohlhabenden Eltern geerbt hatten, ging bis zum letzten Pfennig drauf, um die Kosten der „Neuen Rheinischen Zeitung“ zu bezahlen. Als die Zeitung im Mai 1849 doch das Erscheinen einstellen mußte und alle Versuche vergeblich waren, auf deutschem Bo-



In diesem Haus
in London
wohnte Karl Marx

den eine fruchtbare revolutionäre Tätigkeit zu entfalten, da sah Karl Marx ein, daß jene große Umwälzung, die sein Lebensziel war, besser vorbereitet werden müsse. Er selbst, so fühlte er, hatte noch viel Arbeit zu leisten.

In Paris, wohin er zuerst gegangen war, duldeten ihn die französische Regierung nicht. Da verlegte er seinen Wohnsitz nach England, wohin ihm auch der Freund Friedrich Engels folgte. Von nun an hat Karl Marx, der

damals 31 Jahre alt war, mit Unterbrechung durch einzelne Reisen den Rest seines Lebens im Exil, in London, zugebracht. Bis zu seinem Tode im Jahre 1883 und auch danach — denn Friedrich Engels konnte noch ein Dutzend Jahre länger wirken — wurde die internationale Arbeiterbewegung von London aus geleitet. Ebenso auch die nach der Gründung der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften unter der Führung von August Bebel und Wilhelm Liebknecht schnell heranwachsende deutsche Arbeiterbewegung. Vor allem schrieb und vollendete Karl Marx hier das größte und folgenreichste wissenschaftliche Werk der Weltgeschichte, „Das Kapital“.

Keiner wußte besser als er, daß man das Neue nicht aus der Luft hervorzaubern kann. Wer etwas Neues schaffen will, der muß zunächst einmal das Alte genau kennen. Wer eine neue Wissenschaft begründen wollte, der mußte also die alte Wissenschaft durch und durch beherrschen. Das meinte auch der große Freund der Jugend, Lenin, als er zu den Komsomolzen, den sowjetischen Jugendfreunden, sprach. Alles, was von der menschlichen Gesellschaft geschaffen worden ist, sagte er, hat Karl Marx kritisch verarbeitet

und nicht einen Punkt unbeachtet gelassen. Seine Leistung war nur möglich nach dem gründlichsten und tiefsten Studium der Ausbeutergesellschaft und alles dessen, was die frühere Wissenschaft gegeben hatte.

Deshalb arbeitete Marx viele Jahre lang täglich zehn Stunden in der Bibliothek des Britischen Museums in London und dann zu Hause weiter bis in die Nacht hinein.

Über 1500 Bücher las er nur zur Vorbereitung für sein „Kapital“, machte Auszüge, schrieb Inhaltsangaben über sie, Notizen, die schon allein wieder zahlreiche Bände füllen würden.

Alles, was es nur gab, vor allem Geschichte, Wirtschaftsprobleme, Natur- und Rechtswissenschaften, Physik, Chemie, Mathematik – in der er ein Meister war –, Sprachen, Grammatik und Literatur, studierte er. Jeden neuen Gedanken, der in ihm auftauchte, verfolgte er mit der größten Gewissenhaftigkeit bis zur vollständigen Klärung. Über nichts würde er je geschrieben haben, versichert uns sein Freund Friedrich Engels, ehe er darüber mit sich klar war, daß er kein Buch ungelesen, keinen Einwurf unerwogen gelassen, daß er jeden Punkt vollständig erschöpft habe.



Lernen! Lernen! Das war seine Parole, die er auch seinen Anhängern und Schülern immer wieder zurief. Alles Wissen, das er nur erlangen konnte, verschaffte er sich. Und wenn er gewonnene Erkenntnisse niederschrieb, so war er nicht eher zufrieden, änderte und feilte, verbesserte und schrieb

er so lange von neuem, bis auch Sprache und Ausdruck seinen Ansprüchen genügten. „Das Kind glattlecken“, nannte er diese Arbeit einmal in einem Briefe an Engels.

Neben der Ausdauer und Gründlichkeit, neben der Gewohnheit, über alles Niederschriften zu machen, interessante Stellen in Büchern anzustreichen, so daß er sie leicht wiederfand, war jedoch eines der wichtigsten Merkmale der Marxschen Arbeitsweise sein Bedürfnis nach Diskussion, nach gemeinsamer — lateinisch: kollektiver — Erarbeitung von Erkenntnissen. Niemals wurde er müde, Meinungsverschiedenheiten über ein ihn interessierendes Thema mit seinen Freunden und Besuchern zu diskutieren, und wenn es bis in die frühen Morgenstunden ging. Besonders gern suchte er die Londoner Lokale auf, in denen die deutschen Flüchtlinge, Arbeiter und Handwerksgesellen verkehrten, setzte sich zu ihnen und fragte sie nach ihrer Meinung, versuchte sie zu überzeugen, lernte aber auch begierig von ihnen, weil er wußte, welch große Weisheit und Lebenserfahrung im Alltag, im Arbeitsdasein gewonnen wird.

Wilhelm Liebknecht hat uns in seinen Erinnerungen an Londoner Tage mit Karl Marx erzählt, wie solche Diskussionen auch bei



den berühmten Spaziergängen stattfanden, die häufig am Sonntag in die Heide von Hampstead unternommen wurden. Für die Gäste war es Ehrensache, daran teilzunehmen. Natürlich waren die Kinder dabei und, nicht zu vergessen, der treue „Hausgeist“ der Familie, Helene Demuth, mit dem alle heftig interessierenden Korb, der die Tagesverpflegung enthielt. „Der Marsch“, so erzählt Liebknecht, „vollzog sich meist in folgender Ordnung: Als Vorhut ging ich mit den zwei Mädchen voran — bald Geschichten erzählend, bald freie Turnübungen machend, bald auf der Jagd nach Feldblumen, die damals noch nicht so selten waren wie jetzt. Hinter uns einige Freunde, dann das Gros der Armee:

Marx mit seiner Frau und irgendeinem Sonntagsbesuch, der eine gewisse Aufmerksamkeit erheischte. Und hinter diesen Lenchen mit dem Hungrigsten der Gäste, der ihr den Korb tragen half. War mehr Gesellschaft da, so verteilte sie sich zwischen den verschiedenen Heersäulen. Daß die Schlacht- oder Marschordnung nach Laune und Bedürfnis gewechselt wurde, brauche ich nicht zu sagen. Waren wir oben auf dem Heath (der Heide) angekommen, so wurde zunächst eine Stelle ausgesucht, auf der wir unsere Zelte aufschlagen konnten, wobei die Tee- und Bierverhältnisse möglichst berücksichtigt wurden.

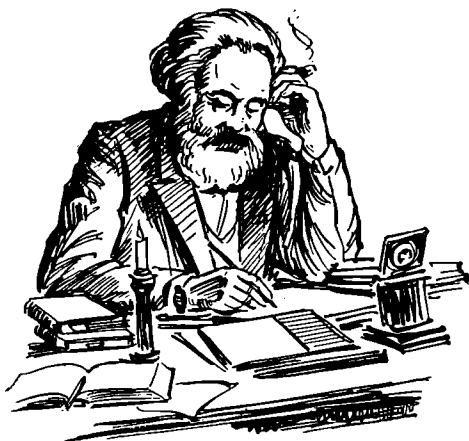
Aber nachdem sie an Speise und Trank sich gelabt, suchten die Gefährtinnen und Gefährten eine möglichst bequeme Lager- oder Sitzstelle, und war diese gefunden, so holte jeder und jede — vorausgesetzt, daß ein Schläfchen nicht vorgezogen ward — die unterwegs gekauften Sonntagsblätter aus der Tasche, und nun begann das Lesen und Politisieren — während die Kinder, die rasch Kameraden fanden, hinter den Ginsterbüschen Verstecken spielten.“

So fehlte es auch an Sonntagen nicht an Beweisen dafür, wieviel Wert Karl Marx auf

die gemeinschaftliche Beschäftigung mit den Problemen der Zeit legte.

Von dieser Neigung Marxens zur Gemeinschaftsarbeit besitzen wir ein einzigartiges Zeugnis: seinen 1569 Briefe umfassenden Briefwechsel mit Friedrich Engels, in dem alle die beiden Freunde beschäftigenden wissenschaftlichen und politischen Probleme behandelt wurden. Rund zwanzig Jahre lang lebte Friedrich Engels nämlich in Manchester, so daß sich Marx mit ihm nur selten aussprechen konnte. Und doch schätzte er Engels' Meinung höher als die aller anderen Genossen, er ruhte nie, bevor er Übereinstimmung mit ihm erzielt hatte. Diese Übereinstimmung ging so weit, daß einzelne Arbeiten des einen Aufnahme fanden im Werk des anderen und daß wir von manchen Stücken bis auf den heutigen Tag nicht wissen, wer von ihnen sie geschrieben hat. So ist dieser Briefwechsel ein unerschöpflicher Born der Erkenntnis für alle diejenigen, die das Werden und Wachsen des gemeinsamen Werkes von Marx und Engels studieren wollen.

Karl Marx hat in den Londoner Jahren zwar um dieser seiner leidenschaftlich geliebten Arbeit willen lange Zeit manche politischen Tagesfragen seinem getreuen Freunde



überlassen. Aber er blieb an der Spitze der Bewegung, deren anerkannter geistiger Führer er war. Er gründete die erste Arbeiterinternationale, den Zusammenschluß der sozialistischen Parteien aller Länder, deren Organisation er selbst leitete. Den Führern der proletarischen Parteien in aller Welt war er persönlich ein ständiger Berater; sein Briefwechsel mit ihnen riß nicht ab, sein Urteil war für sie in allen Zweifelsfragen entscheidend, und, wenn immer möglich, suchten sie ihn in London auf.

Bei alledem mußte er aber auch eine Fülle von Tagesarbeit leisten, um sich und seine Familie vor den äußersten Folgen jener Not zu bewahren, in der sie alle diese Jahre lebten. Ohne die ständige Freundeshilfe Friedrich Engels', der mit ihm alles teilte, was er besaß, wäre es trotzdem nicht gegangen, zumal Karl Marx infolge seiner Überarbeitung von einer Krankheit nach der anderen heimgesucht wurde. Und war das denn ein Wunder?

Tagelang lebte er von schwarzem Kaffee, vergaß und versäumte die Mahlzeiten. Bis tief in die Nacht hinein saß er über seinen Büchern, oft bis der Morgen graute. Versunken in die Gedanken über ein ihn beschäftigendes Problem, ging er in seinem Zimmer auf und ab; immer dieselben paar Meter zwischen dem Fenster, dem Kamin, den Schränken, die mit Manuskripten, Zeitungspaketen und Büchern überladen waren. Schon ist ein Streifen des Teppichs ganz abgetreten: Es ist der Pfad, auf dem der Denker Karl Marx unermüdlich hin und her geht, bis er plötzlich nach einem Buche greift, eine Stelle nachschlägt oder den Bleistift herauszieht, um eine Notiz zu machen. Er sieht nicht nach der Uhr, er weiß gar nicht,

daß alle im Hause und in der Stadt schon viele Stunden schlafen. Jetzt sitzt er wieder am Tisch, zwischen aufgeschlagenen Broschüren und Manuskriptblättern eilt seine Feder über das Papier, bis Blatt um Blatt das Werk ein Stück vorwärtsgekommen ist . . .

Karl Marx arbeitete so, daß er alles um sich herum, auch sich selbst, in dem Streben vergaß, für die Menschheit etwas Großes, Neues zu schaffen, etwas, was zu ihrer endgültigen Befreiung dienen würde.

Das wichtigste Werk von Karl Marx ist „Das Kapital“. Und in diesem gewaltigen Ergebnis einer jahrzehntelangen Arbeit steht auch dieser Satz: „Es gibt keine Landstraße für die Wissenschaft, und nur diejenigen haben Aussicht, ihre hellen Gipfel zu erreichen, die der Ermüdung beim Erklettern ihrer steilen Pfade nicht scheuen.“

DAS SIEBENTE KAPITEL

schildert,
was Karl Marx für sein größtes Werk
auch vom Leben der Kinder lernte

In seinem Werke „Das Kapital“ erbrachte Karl Marx den wissenschaftlichen Beweis für die Behauptungen, die er im Kommunistischen Manifest aufgestellt hatte.

Bereits 1847 war ihm und Friedrich Engels vollkommen klar, daß dieser strengste, unwiderlegbare Beweis erbracht werden konnte: daß die Ausbeuterordnung dazu verurteilt war, zu sterben, daß sie sich ganz unvermeidlich in eine sozialistische Gesellschaftsordnung umwandeln müsse und daß der Klassenkampf des Proletariats diese Umwandlung bewirken werde. Angeregt vor allem von seinem Freunde Engels, der mit so interessanten Erfahrungen aus England gekommen war, hatte Marx schon damals begonnen, die wirtschaftlichen — griechisch: ökonomischen — Verhältnisse und ihre Beziehungen zum Leben der Menschen und zur Politik zu studieren. Aber erst als er selbst in England lebte, dort, wo die Ausbeuterordnung am weitesten entwickelt war und wo er zu wissenschaftlicher Arbeit genügend Gelegenheit hatte, konnte er es unternehmen,

alle bis dahin herrschenden gesellschaftlichen Auffassungen über den Haufen zu werfen. Er konnte die Wissenschaft vom Sozialismus in einem großen Werke unwiderlegbar begründen.

Bei der sorgfältigen Arbeitsweise, die wir an ihm kennengelernt haben, war das eine Aufgabe für ein ganzes Leben. Und ein ganzes Leben dauerte es auch, bis die Arbeit vollendet war. Rund fünfzehn Jahre studierte Karl Marx, um 1859 seine Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ herausgeben zu können. Und als acht Jahre später, 1867, der erste Band des „Kapitals“ erschien, da nannte Karl Marx dieses Werk eine Fortsetzung jener Schrift. Und so hat er die Arbeit an der wissenschaftlichen Durchleuchtung der unserem ganzen gesellschaftlichen Leben zugrunde liegenden ökonomischen Vorgänge bis an sein Lebensende fortgesetzt. Als er 1883 starb, war er gerade dabeigewesen, den dritten Band des „Kapitals“ fertigzustellen. Er hat also vierzig Jahre der Arbeit geweiht, der Menschheit eine Lehre zu geben, die sich von allen auf Aberglauben und frommen Wünschen begründeten gesellschaftlichen Irrlehren dadurch grundsätzlich unterschied, daß sie wissenschaftlich bewie-

sén war. Der große Lenin sagte deshalb: „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie richtig ist.“

Ein Schüler und Mitkämpfer Lenins, Stalin, aber hat uns erzählt, wie das „Kapital“ auf ihn und seine jungen Tifliser Freunde einst wirkte, als sie den eben erschienenen ersten Band gegen eine kaum erschwingliche Leihgebühr von einem Altbuchhändler bekamen:

„Nachdem wir das heiliggehaltene Buch erhalten hatten, verzögerten wir die Rückgabe um drei Tage. Der Antiquar verlangte für die überfällige Zeit Nachzahlung. Wir zahlten. Wie groß war aber seine Entrüstung und sein Ärger, als er sah, daß das ‚Kapital‘ enteignet worden war!

Wir zeigten ihm die handgeschriebene Kopie des ‚Kapitals‘. In der kurzen Zeit hatten wir das ‚Kapital‘ bis auf die letzte Zeile abgeschrieben.“

Was steht nun eigentlich in diesem gewaltigen Werk, das insgesamt mehr als dreitausend große Druckseiten umfaßt? Was sagt diese Lehre? Karl Marx hat im Vorwort die Antwort gegeben, daß es der „letzte Endzweck“ dieses Werkes sei, „das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen

Gesellschaft zu enthüllen“. Es kam also darauf an, zu untersuchen, wie eigentlich die Ausbeutung des werktätigen Menschen vor sich ging. Dabei fand Karl Marx, daß es das Eigentum an Fabriken, Maschinen, Grund und Boden und von anderen, eigentlich der ganzen Gesellschaft gehörenden Werten war, das die herrschende Klasse befähigte, die Arbeiter, die nichts weiter besaßen als die Hände, mit denen sie arbeiteten, auszu-beuten. Dieses ganze Eigentum der Ausbeuterklasse nannte er „das Kapital“, und nach diesem Wort werden ja die Ausbeuter auch Kapitalisten genannt.

Der Arbeiter, so sagte er, ist eigentlich derjenige, der die Waren durch seine Arbeit hervorbringt — lateinisch: produziert. Aber mit dem Lohn, den er dafür bekommt, kann er diese Ware niemals oder nur in ganz geringem Maße kaufen. Weiter: Der Ausbeuter, der Kapitalist, kann den Arbeiter zwingen, möglichst viele Stunden zu arbeiten, und zahlt ihm dennoch so wenig, daß er nicht nur seine Frau, sondern auch seine Kinder für einen Hungerlohn ebenfalls in die Fabrik schicken muß.

So kommt es, daß der arbeitende Mensch in der Ausbeuterordnung nur dafür da ist,

daß die Produktion den Kapitalisten Segen bringt. In einer besseren Ordnung wird es aber so sein, daß die Produktion dafür da ist, allen Menschen Glück und Segen zu bringen.

Dies, so sagte Karl Marx, muß also bewirkt werden, und es wird bewirkt werden. Denn die unausbleiblichen Folgen jener verderblichen Gesellschaftsordnung werden die Arbeiterklasse immer kampfbereiter und fähiger machen, der Ausbeutung ein Ende zu bereiten, und werden die Ausbeuterklasse immer unfähiger machen, mit den selbstgeschaffenen Übeln fertig zu werden.

Jedes einzelne Glied in dieser Beweiskette ist von Karl Marx so geschmiedet worden, daß es unzerbrechlich ist. Die ganze englische Industrie, alle Vorgänge in den Fabriken hat er haargenau untersucht. Er gibt sich in seinem Werk nicht mit Vermutungen ab, sondern bezieht sich auf Hunderte von amtlichen Schriften, auf die Berichte der Fabrikinspektoren der englischen Regierung und die eigenen Veröffentlichungen der Fabrikbesitzer. Und zu den schrecklichsten Feststellungen, die er dabei machte, gehören die über Kinderarbeit und Kinderelend, über die Ausbeutung und brutale, ja teuflische Mißhandlung der Jüngsten durch die für



ihren Geldsack über Leichen gehenden Kapitalisten. Im ersten Band des „Kapitals“ hat er diese Erfahrungen geschildert.

Die Arbeitszeit war in England infolge des immer stärker werdenden Widerstandes der Arbeiter gegen die Ausbeutung durch einen „Fabrikakt“ gesetzlich so geregelt, daß Personen unter 18 Jahren nicht länger als $11\frac{1}{2}$ Stunden täglich arbeiten durften, das heißt von Montag bis Freitag je 12 Stunden und am Sonnabend 9 Stunden. Man kann sich bei uns heute kaum mehr vorstellen, daß Kinder so lange Stunden in Betrieben gearbeitet haben! Die Wirklichkeit aber, so

berichtet Karl Marx mit zahlreichen Beispielen, war noch viel furchtbarer. Ein solches Beispiel wollen wir wiedergeben, um zu zeigen, wie Karl Marx gerade aus diesem kapitalistischen Kindermord Lehren zog für seine Forderung, der ganzen Ausbeuterordnung ein Ende zu machen.

Es handelt sich um eine Gerichtsverhandlung von 1860, bei der nach amtlicher Darstellung die Besitzer von acht Fabriken angeklagt waren, „5 Knaben zwischen 12 und 15 Jahren von 6 Uhr morgens des Freitags bis 4 Uhr nachmittags des folgenden Samstags abgearbeitet zu haben, ohne irgendwelche Erholung zu gestatten, außer für Mahlzeiten und eine Stunde Schlaf um Mitternacht.

Und diese Kinder hatten die rastlose 30stündige Arbeit zu verrichten in dem dunklen Lumpenloch, worin Wollenlumpen aufgerissen werden und wo ein Luftmeer von Staub, Abfällen usw. selbst den erwachsenen Arbeiter zwingt, den Mund beständig mit Schnupftüchern zu verbinden, zum Schutz seiner Lunge . . .“

So sah es in der englischen Ausbeuterhöhle aus, als die Arbeiterklasse unter der Leitung von Karl Marx in den Kampf trat.

Das waren die Zustände, die Karl Marx vorfand, als er untersuchte, wie die Ausbeuterordnung sich auswirkte. Deshalb enthält sein großes wissenschaftliches Werk, „Das Kapital“, nicht nur untrügliches Material in Fülle zum Beweise seiner Behauptungen, sondern es ist deshalb auch mit leidenschaftlicher Erbitterung gegen die Feinde der Menschheit geschrieben.

DAS ACHTE KAPITEL

erzählt,
wie Marx über die
„polytechnische Erziehung“ dachte

Wollte Karl Marx nun, daß Kinder überhaupt nichts mit Arbeit, mit körperlicher Arbeit, zu tun haben sollten? Nun, wer das annimmt, der irrt sich natürlich sehr! Vor allem deshalb, weil gerade Marx und sein Freund Engels immer wieder die große Bedeutung der Arbeit für die Entwicklung des ganzen Menschengeschlechts betont haben. Ja, eines Tages schrieb Engels sogar einen großen Aufsatz mit der Überschrift „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“, in dem er die Ansichten der beiden

Freunde darüber darlegte. Vielleicht hat der eine oder andere diesen Aufsatz schon gelesen: Er gehört zu den leichtest verständlichen Arbeiten unserer Meister, und wer dieses Buch über Karl Marx zu Ende gelesen hat, der wird sich gewiß bald mit den Schriften von Marx und Engels beschäftigen. Da kann er nachlesen, wie zum Beispiel die Arbeit „die Grundbedingung allen menschlichen Lebens“ war, die dazu führte, daß der Urahne des Menschen aufrecht zu gehen begann, daß er zwei seiner Gliedmaßen, die Arme, freibekam und die Hände ausbildete, um alle die zu seinem Leben nötigen Vorrichtungen zu tun.

„So ist die Hand nicht nur das Organ der Arbeit, sondern auch ihr Produkt“, sagt Engels: Die Arbeit erst hat den Menschen zum Menschen gemacht.

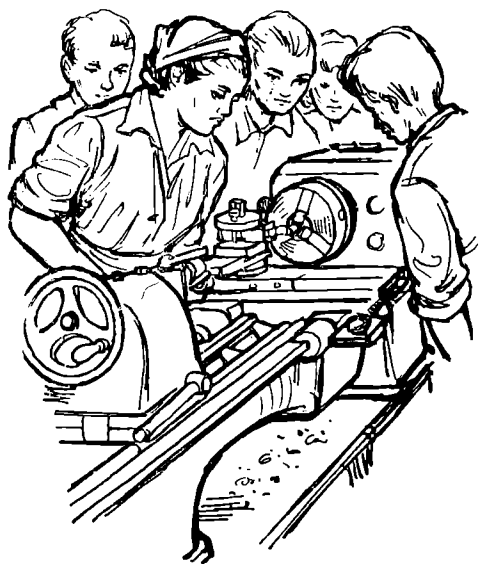
Bei dieser Erkenntnis blieb Karl Marx jedoch nicht stehen, denn er hatte erkannt, daß die menschenunwürdigen Zustände unter dem kapitalistischen System verändert werden müßten, wenn der Mensch wirklich menschlich leben sollte. Deshalb gerade wandte er sich auch so voller Empörung anklagend gegen den schändlichen Mißbrauch der Kinderarbeit durch die Ausbeuter! Zu

gleicher Zeit aber erkannte er die hohen Werte der richtig gebrauchten, zum Wohl der Allgemeinheit geleisteten Arbeit, die für die Entwicklung des bürgerlichen Menschen zum Sozialisten von größter Bedeutung ist. Darum schrieb er schon in das Kommunistische Manifest nebeneinander die beiden Forderungen: „Beseitigung der Fabrikarbeit der Kinder in ihrer heutigen Form. Vereinigung der Erziehung mit der materiellen Produktion.“

Hier sieht man einmal mehr ein Beispiel für die Folgerichtigkeit der Denkweise, die mehr und mehr einer ganzen Welt zum Vorbild wurde und die wir uns gewöhnt haben marxistisch zu nennen. Diese Denkweise läßt sich nicht von trügerischen Wunschbildern leiten. Sie sagt also nicht: Seht, die armen ausgebeuteten Kinder, die dreißig Stunden lang gequält werden. Kinder sollten überhaupt nicht zu arbeiten brauchen, was geht denn Kinder die Arbeit in den Fabriken an? Sondern sie sagt: So geht's natürlich nicht. Wir werden nicht erlauben, daß Kinder ausgebeutet werden, damit ein Kapitalist erwachsene Arbeitskräfte spart und sich noch mehr bereichert! Aber natürlich müssen die Menschen von Kind an den ganzen Bereich

der Arbeit, der Produktion kennen und beherrschen lernen. Denn sie wollen einst selbst alle Produktionsmittel, alle Fabriken und Betriebe, die ganze Welt der Technik besitzen und zum Wohle aller Menschen besser betreiben, als es die Ausbeutergesellschaft je getan hat. Als daher die Partei der deutschen Arbeiter sich 1875 in Gotha ein neues Programm geben wollte und darin ein allgemeines „Verbot der Kinderarbeit“ für alle Zeiten festgelegt werden sollte, da kritisierte Karl Marx diese kurzsichtige Absicht. Er erklärte, daß man natürlich alle „Vorsichtsmaßregeln zum Schutze der Kinder“ treffen müsse, daß aber „frühzeitige Verbindung produktiver Arbeit mit Unterricht eines der mächtigsten Umwandlungsmittel der heutigen Gesellschaft ist“. Von Anfang an bewies er, daß der Kapitalismus seinen Totengräber, die kämpfende Arbeiterklasse, selbst erzeugt, zugleich wies er darauf hin, daß es die heranwachsenden Generationen sein werden, die durch die Vereinigung von Arbeit und Wissenschaft den Sozialismus verwirklichen werden.

Je früher der Mensch also die Welt nicht nur durch Schulen, Bücher und Studium, sondern im produktiven Leben kennenlernt,



desto besser und wirksamer kann er sie auch verändern.

Bei seinen Studien zum „Kapital“ machte Karl Marx aber auch noch eine andere Entdeckung. Er fand nämlich die sehr verständliche Tatsache durch die Erfahrung bestätigt, daß die Abwechslung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit beide Arbeiten leichter und erfolgreicher macht als die einseitige Betätigung! Das entdeckte Marx, als er sich mit dem Problem der Kinderarbeit beschäf-

tigte. Er stellte die Untersuchungen an, die zu seiner Anklage gegen die fürchterliche Ausbeutung der Kinder durch die englischen Kapitalisten führten. Dabei stieß er auf die sehr interessanten Mitteilungen der Fabrikinspektoren. Sie berichteten über den Schulunterricht von solchen Kindern, die in den Fabriken arbeiteten. Die Inspektoren, so erzählt Karl Marx im „Kapital“, entdeckten bald aus den Zeugenverhören der Schulmeister, daß die Fabrikkinder, obgleich sie nur halb soviel Unterricht genossen wie die regelmäßigen Tagesschüler, ebensoviel und oft mehr lernten! „Die Sache ist einfach. Diejenigen, die sich nur einen halben Tag in der Schule aufhalten, sind stets frisch und fast immer fähig und willig, Unterricht zu empfangen. Das System halber Arbeit und halber Schule macht jede der beiden Beschäftigungen zur Ausruhung und Erholung von der anderen und folglich viel angemessener für das Kind als die ununterbrochene Fortdauer einer von beiden.

Ein Junge, der von morgens früh in der Schule sitzt, und nun gar bei heißem Wetter, kann unmöglich mit einem andren wetteifern, der munter und aufgeweckt von seiner Arbeit kommt.“



Man sieht, daß Karl Marx sich mit dem Problem von allen Seiten her beschäftigt hat. Und nicht nur das: Er hat in diesem Zusammenhang, im 13. Kapitel seines bedeutendsten Werkes, sowohl die politischen Konsequenzen aus seinen Erkenntnissen über die beste Art der Schule gezogen als ihr auch bereits den Namen gegeben, der heute in unserer Deutschen Demokratischen Republik allgemein bekannt ist: Schon er nannte sie polytechnische Schulen! Und er zeigte, daß

auch das, was die Ausbeutergesellschaft mit der Kinderarbeit angerichtet hat, sich eines Tages gegen das fluchwürdige kapitalistische System wenden wird. Es entsproß daraus, so schreibt er, „der Keim der Erziehung der Zukunft, welche für alle Kinder über einem gewissen Alter produktive Arbeit mit Unterricht und Gymnastik verbinden wird, nicht nur als eine Methode zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktion, sondern als die einzige Methode zur Produktion vollseitig entwickelter Menschen.“

Natürlich wußte Karl Marx sehr gut, daß Kinder, wenn aus ihnen freie, gesunde Menschen werden sollen, außer der Arbeit und dem Unterricht noch einiges andere brauchen. Nicht nur erinnerte er sich sehr gut seiner eigenen Jugend, sondern er war, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, auch ein in jeder Hinsicht verständnisvoller Vater, der beste Freund und Spielkamerad seiner Kinder. Gerade deshalb empörte Karl Marx nichts so sehr wie Unrecht Kindern gegenüber. Denn er war ein gütiger Mensch. „Vater Marx“ nannten ihn selbst die Genossen, obwohl er jünger war als die meisten von ihnen. So sehr schätzten sie sein überlegenes Urteil und die herzliche Zuneigung,

die er ihnen entgegenbrachte. Nirgends aber kann man in unserem großen Vorkämpfer den Freund der Jugend besser erkennen als in seinem privaten Leben, in seiner eigenen Familie.

DAS NEUNTE KAPITEL

beschäftigt sich
mit einem Taschenmesser,
einem Pferdeomnibus
und einem Kriegsschiff

Als Karl Marx eines schönen Tages auf dem Heimweg einen nahe seiner Wohnung gelegenen Park durchquerte, in dem stets Kinder zu spielen pflegten, da kam ein fremder, etwa zehnjähriger Junge auf ihn zu und hielt ihn an.

„Kommen Sie, lassen Sie uns die Messer tauschen!“

„W-a-a-s?“

„Messer tauschen!“

Zur Bekräftigung, daß er es ernst meinte, hatte der Junge bereits ein Taschenmesser in der Hand, das er Karl Marx entgegenstreckte. Der traute zuerst seinen Augen und Ohren nicht, zumal er mit seinen Gedanken vermutlich ganz woanders war. Alsbald aber



machte er die beste Miene zu dem überraschenden Spiel. „Na, da wollen wir mal sehen . . .“ Der Mann mit dem großen Barte, der etwa fünfzig Jahre alt war und den viele Zeitungen der Ausbeuter als einen der gefährlichsten Umstürzler und finstersten Verschwörer hinstellten, kramte umständlich in seinen Taschen und brachte schließlich mit einem Ruf der Erleichterung ein altes Taschenmesser zutage.

„So, da haben wir's ja . . .“

Die beiden standen sich gegenüber und hielten ihre Messer vor sich hin.

„Muß ich mir erst ansehen!“

Karl Marx öffnete bereitwillig sein Messer, gab es hin und verlangte dann ebenso entschieden die Besichtigung des anderen Messers.

„Hat nur eine Klinge! Meins hat zwei!“ sagte er und sah den Jungen herausfordernd an.

„Dafür sind auch beide vollkommen stumpf“, bekam er zur Antwort.

Das war nun richtig. Marx konnte es nicht bestreiten. Jedenfalls suchte er zu retten, was zu retten war: „Nun, das gleicht den Unterschied ja wieder aus . . .“

Aber damit kam er schlecht an. „Was nützt mir ein Messer, mit dem man nichts schneiden kann?“ fragte der Junge und machte Karl Marx vor, daß er sich mit einem solchen Messer nicht einmal in die Hand schneiden konnte.

„Man könnte es ja schleifen lassen . . .“

Das schien genau das zu sein, worauf der Junge gewartet hatte.

Seine Augen blitzten auf. „Und das kostet Geld, mindestens einen Penny!“ sagte er triumphierend.

Eleanor Marx, seine jüngste Tochter, von der wir die ganze Geschichte wissen, versichert uns, daß Karl Marx wohl oder übel den Penny zahlte. Er war nie ein Spielverderber, wenn es sich um Kinder handelte.

Karl Marx war auch der Mann, der sofort mitmachte, wenn die Kinder — seine eigenen und fremde, es kam gar nicht darauf an — etwa einen Kastanienbaum mit reifen Früchten entdeckten und Karl Marx zum Wettbewerb herausforderten, wer wohl die meisten abwerfen könne. „Das Kastanienabwerfen war sicherlich nicht seine starke Seite“, schreibt Wilhelm Liebknecht, der deutsche Arbeiterführer, in seinen Erinnerungen, „er war aber unermüdlich... und konnte acht Tage den rechten Arm nicht bewegen.“

Der Mann, der die Kinder so liebte, daß alle, die uns Schilderungen über ihre Erlebnisse mit ihm hinterlassen haben, dies als einen Hauptzug seines Wesens bezeichneten, hatte die Freude, drei eigene Töchter aufwachsen zu sehen. Die älteste hieß Jenny wie ihre Mutter und war fünf Jahre, als Karl Marx nach London kam, Laura war drei, und Eleanor wurde erst 1855 in London geboren. Diese drei bedeuteten für Karl und Jenny

Marx um so mehr, als ihnen drei andere Kinder, darunter zwei Söhne, im zartesten Alter als Opfer von Not und Verfolgung entrissen worden waren. Einmal, als eines der Kinder gestorben war, wußte Marx nicht, wo er das Geld hernehmen sollte, um den Sarg zu bezahlen.

Aber Karl Marx war ein von Not und Gefahr nicht zu brechender, lebensfroher Mensch. Jenny und er wußten sich immer wieder zu ermutigen und zu erheitern. Sie konnten miteinander ausgelassen lachen und scherzen und fanden in einem wirklichen Familienglück stets neue Kraft. Alle, die ihn kannten, bestätigten es übereinstimmend. Ja, von Marx wissen wir aus zahlreichen Erinnerungen der Menschen, die es erlebt haben, daß er der heiterste Erzähler und Zuhörer war. Er konnte über einen guten Witz lachen, bis ihm die Tränen übers Gesicht liefen . . . Und das Schönste an allen diesen Berichten, die wir über Karl Marx besitzen, ist, was uns von ihm und den Kindern erzählt wird.

Nun wäre es ja nichts Besonderes, daß Vater Marx gelegentlich trotz seiner Arbeitslast Zeit gefunden hätte, einmal das Jüngste auf den Knien reiten oder sich auch mit einer Schnur als Pferd anspannen zu lassen. Darum



kommt wohl der griesgrämigste Vater gelegentlich nicht herum. Und wenn es uns nur einmal berichtet worden wäre, so würden wir es auch der Rede nicht für wert halten. Da aber jeder, der zu Karl Marx nach London kam, von diesen Dingen mit höchstem Vergnügen erzählt hat, wollen auch wir von den Feierabendstunden im kleinen Garten am Hause und von den Sonntagen berichten. An denen ließen ihn die Kinder grundsätzlich nicht arbeiten, man zog zu weiten Spazier-

gängen hinaus, und jeder, der dabei war, wurde in die Pferde- und Reiterspiele verstrickt. Da nahm dann abwechselnd Friedrich Engels das eine, Karl Marx das andere Mädels auf die Schultern, und es gab ein hitziges Reitergefecht. Oder es wurden alle verfügbaren Erwachsenen, einschließlich aus dem Ausland gekommener Gäste, eingespannt, um einen nicht vorhandenen Pferdeomnibus im Galopp durch Wohnung und Garten zu ziehen, bis die Wände vom Getrampel und Gebrüll zitterten.

Auf den Spaziergängen aber mußte Karl Marx erzählen. Unermüdlich baten die Kleinen um ein Märchen, das nun endlos ausgesponnen wurde, weil sie immer „noch eine Meile weiter“ erzählt haben wollten.

„Was mich angeht“, so berichtet Eleanor Marx, „so liebte ich von all den unzähligen wunderbaren Geschichten, welche mir Marx erzählte, am allermeisten die Geschichte von Hans Röckle. Sie dauerte Monate um Monate; sie bestand aus einer ganzen Reihe von Geschichten. Schade nur, daß niemand da war, diese Geschichten, so voll von Poesie, Witz und Humor, niederzuschreiben.

Hans Röckle selbst war ein Zauberer, der einen Spielwarenladen hatte und nie Geld in

der Tasche. In seinem Laden waren die wunderbarsten Dinge: hölzerne Männer und Frauen, Riesen und Zwerge, Könige und Königinnen, Meister und Gesellen, vierfüßige Tiere und Vögel, so zahlreich wie in der Arche Noah, und Tische und Stühle, Equipagen und Schachteln, groß und klein. Aber obgleich Hans ein Zauberer war, konnte er doch nie seine Schulden an den Teufel und den Schlächter bezahlen, und so mußte er sehr gegen seinen Willen alle seine hübschen Sachen — Stück für Stück — dem Teufel verkaufen. Nach vielen, vielen Abenteuern und Irrwegen kamen aber dann diese Dinge immer in Hans Röckles Laden zurück. Einige von diesen Abenteuern waren schauerlich und haarsträubend, andere wieder komisch, aber alle wurden erzählt mit unerschöpflichem Schwung, Witz und Humor.“

Als die Mädchen größer wurden, las Karl Marx ihnen vor und gab ihnen dann ihre ersten Bücher, die er mit ihnen auch ernsthaft besprach. „Grimms Märchen“ war zum Beispiel Eleanors erstes Buch, als sie kaum sechs Jahre alt war. Bei aller Arbeit war Marx für seine Kinder immer zu sprechen, und er selbst führte sie später ein in die Welt von Dichtung und Literatur, in der er wie kein anderer zu

Hause war. Vor allem aber hatte dieses vorbildliche Verhältnis auch die Folge, daß alle drei Marxkinder gute Sozialisten wurden.

Laura hatte einen Fragebogen aufbewahrt, in dem die beiden älteren Mädchen allerlei Fragen gestellt und dem Vater vorgelegt hatten, teils zur Unterhaltung, teils aber auch, um seine Meinung zu erfahren. Ein paar Antworten sind es wert, hier aufgezeichnet zu werden. Auf die Frage, was Marx eigentlich als Glück bezeichne, antwortete er: „Zu kämpfen!“ Was seine Haupteigenschaft sei? „Zielbewußtes Streben!“ Welches Laster er am meisten verabscheue? „Kriecherei!“ Und was seine Lieblingsbeschäftigung sei? „Das Wühlen in Büchern!“ Als Lieblingsfarbe gab er rot an.

Nicht nur seine Töchter, alle, die Karl Marx kannten, wissen solche und ähnliche Geschichten aus seinem Umgang mit seinen Kindern und Enkelkindern zu erzählen. Sein ganzes Leben mit seinen Mitmenschen beweist, daß er der menschlichste der Menschen war. Ein Zeugnis mag dafür noch sprechen.

Wer später einmal Gelegenheit haben sollte, das Marx-Grab auf dem Friedhof von Highgate, einem Vorort Londons, zu be-

suchen, der wird entdecken, daß außer Jenny Marx und einem frühverstorbenen Enkelkinde dort Helene Demuth begraben ist, die von 1823 bis 1890 gelebt hat. „Lenchen“ stammte aus einer armen Bauernfamilie und half im Hause Westphalen. Als Jenny heiratete und mit Marx nach Paris ging, wo bald ihr erstes Kind geboren werden sollte, da sandte Jennys Mutter ihnen Helene Demuth nach, damit sie eine Hilfe hätten. Und von dem Augenblick an, also von 1843 bis 1883, als Karl Marx starb, vierzig Jahre lang ist sie mit ihm und den Seinen unzertrennlich verbunden gewesen. Sie hat Not und Gefahr, Freud und Leid mit der Familie geteilt, sie war die Seele des Hauses, und mancher Genosse, der mittellos nach London kam, hat ihr Loblied gesungen, weil sie zur getreuesten und hilfsbereitesten Genossin geworden war. Als Marx gestorben, das Haus verwaist war, zog sie zu Friedrich Engels, stand seinem Hause vor und half ihm bei der Arbeit. So hat Helene Demuth bis zu ihrem letzten Atemzug im Geist jenes Mannes gelebt, dessen Grab sie teilen sollte.

Es waren die wunderbaren menschlichen Eigenschaften, die Karl Marx zum vertrautesten Freunde vor allem derjenigen Männer



machten, die als erste seine neue Lehre annahmen und über die ganze Welt verbreiteten. Gastfreundlich und gesellig, wie er war, hatte er oft das Haus voll von diskutierenden Genossen, oder er saß mit ihnen in einer einfachen Schenke, einer wie sie – und doch ihr anerkannter Führer. Da wurde denn die Weltgeschichte von allen Seiten betrachtet, da gab es keine Frage, die nicht erörtert und beantwortet wurde. Denn es gab ja keinen Lebenden, der auf allen Wissensgebieten so bewandert gewesen wäre wie Karl Marx.

„Sein Gehirn“, so sagte Paul Lafargue, einer seiner Schwiegersöhne, „glich einem Kriegsschiff, das unter Dampf im Hafen liegt; es war stets bereit, nach allen Richtungen des Denkens auszufahren . . .“

Das war Karl Marx. Das alles war er. Mit Recht schließt seine Tochter Eleanor ihre Erinnerungen an ihn mit dem Shakespeare-Wort:

„Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem:
Wir werden nimmer seinesgleichen sehn.“

DAS LETZTE KAPITEL

lehrt uns,
daß Karl Marx zwar gestorben,
seine Lehre aber lebendiges Leben ist

Schon als sich die ersten Anzeichen einer Krankheit bei Karl Marx bemerkbar machten, erkannten die Ärzte genau, was ihm fehlte. Aber ebensooft, wie ihm gepredigt wurde, daß er regelmäßige Mahlzeiten, ausreichenden Schlaf, mehr frische Luft und mehr körperliche Bewegung im Freien brauche, ebensooft vergaß Karl Marx diese Ratschläge, sobald es ihm nur ein wenig besser ging. Karl Marx, der für den Acht-

studenten tag kämpfte, arbeitete selbst meist doppelt so lange. Karl Marx, der für eine Gesellschaftsordnung kämpfte, in der alle Werktätigen ein gesundes, glückliches Leben führen können, untergrub seine eigene Gesundheit jahrelang, um die wissenschaftliche Grundlage für den Erfolg dieses Kampfes zu schaffen. Er hat auch das eigene Leben seiner Sache geopfert.

Immer häufiger brach Karl Marx bei der Arbeit zusammen. Es kam die Zeit, wo er Jahr um Jahr Erholungsreisen machen mußte, Kuren gegen sein Magen- und Leberleiden, Versuche, die Schlaflosigkeit zu überwinden, die sich als Folge der andauernden Nachtarbeit eingestellt hatte. Das aber waren gerade die Jahre, in denen er nur den einen Wunsch kannte: sein Hauptwerk, „Das Kapital“, noch zu Ende zu bringen. Und in diesem Kampf um jede Stunde für die „eigentliche Arbeit“ traf ihn Ende 1881 der härteste Schicksalsschlag: Seine geliebte Frau, Jenny Marx, starb nach langen, heroisch getragenen Leiden trotz der rührendsten Pflege und Sorge, mit der er sie umgeben hatte.

Von diesem Schlag, so berichtet uns sein engster Freund, Friedrich Engels, hat sich Karl Marx nicht wieder erholt. Eine neue Lungen-

erkrankung stellte sich ein, der der geschwächte Körper nicht mehr gewachsen war.

An seinem Schreibtisch sitzend, die Manuskriptblätter des 3. Bandes des „Kapitals“ vor sich, für die Welt arbeitend, wie er gelebt hatte, so starb Karl Marx am frühen Nachmittag des 14. März 1883. Helene Demuth, „die ihn gepflegt, wie keine Mutter ihr Kind pflegt“, und gerade hinuntergegangen war, um Engels die Tür zu öffnen, sagte, er sei im Halbschlaf. Leise traten die beiden hinzu und fanden, daß er für immer eingeschlafen war . . . Am Sonnabend, dem 17. März 1883, wurde Karl Marx so begraben, wie er es gewünscht hatte: ohne allen Pomp und ohne alle Förmlichkeiten. An dem Grabe, in dem seine geliebte Jenny schon lag, standen Männer, die die Proletarier aller Länder vertraten, Wilhelm Liebknecht für die deutschen Arbeiter. Und Friedrich Engels sprach die einzigen Worte jener Stunde. Er schilderte Marx als den größten lebenden Denker, der aufgehört habe zu denken; aber, so sagte er, nur jene Wissenschaft habe Karl Marx ganz erfüllt, die mit dem Leben verbunden war, die umwälzend eingriff in die geschichtliche Entwicklung.

„Denn Marx war vor allem Revolutionär. Mitzuwirken in dieser oder jener Weise am Sturz der kapitalistischen Gesellschaft und der durch sie geschaffenen Staatseinrichtungen, mitzuwirken an der Befreiung des modernen Proletariats, dem er zuerst das Bewußtsein seiner eigenen Lage und seiner Bedürfnisse, das Bewußtsein der Bedingungen seiner Befreiung gegeben hatte — dies war sein wirklicher Lebensberuf. Der Kampf war sein Element . . . Und er ist gestorben, verehrt, geliebt, betrauert von Millionen revolutionärer Mitarbeiter, die von den sibirischen Bergwerken an über ganz Europa und Amerika bis Kalifornien hin wohnen, und ich kann es kühn sagen: Er mochte noch manchen Gegner haben, aber kaum noch einen persönlichen Feind.

Sein Name wird durch die Jahrhunderte fortleben und so auch sein Werk.“

Heute, fünfundsiebzig Jahre später, wissen wir alle, daß dieses Werk nicht nur fortlebt, sondern auf einem großen Teil der Erde lebendige, blühende Wirklichkeit geworden ist. Ein Jahr nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, der gewaltigsten Bestätigung, die je eine wissenschaftliche Lehre gefunden hat, am 7. November 1918, weihte

der Schöpfer der Sowjetunion, Wladimir Iljitsch Lenin, ein Denkmal ein, das Marx und Engels gewidmet ist. Wir durchleben die glückliche Zeit, so sagte er, wo die Voraussagen der großen Sozialisten in Erfüllung gehen. „Wir alle sehen, wie die Morgenröte der internationalen sozialistischen Revolution des Proletariats in einer ganzen Reihe von Ländern anbricht. Die unsagbaren Greuel des imperialistischen Völkergemetzels rufen überall die heldenhafte Erhebung der unterdrückten Massen hervor und verzehnfachen deren Kräfte im Kampf um die Befreiung.“

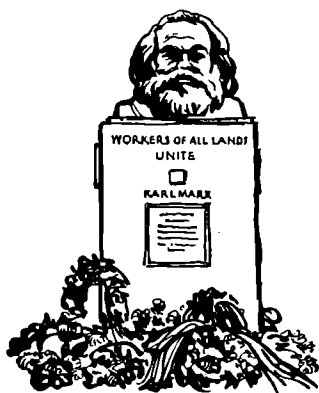
Seitdem sind nochmals Jahrzehnte vergangen. Jeden Tag erleben wir, wie die Lehren, die uns Karl Marx hinterlassen hat und Lenin schöpferisch weiterentwickelt hat, sich bewähren. Der herrliche Aufbau eines freien, friedlichen Landes, in dem die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen immer mehr verschwindet, in dem die segensreichen Folgen gemeinsamer Arbeit an der gemeinsamen Sache immer mehr sichtbar werden, dies alles wäre nicht denkbar ohne das, was Karl Marx uns gelehrt hat. Auf die Jahre der Unterdrückung und Ausbeutung, die er selbst miterlebt, sind die Jahre der Befreiung gefolgt, die er vorausgesagt. Dort, wo seine

verfolgten Anhänger seine Bücher und Bilder lange verstecken und vergraben mußten, um sie vor der Vernichtung durch die Feinde des Friedens und der Freiheit zu schützen, da werden heute seine Schriften zu Millionen verbreitet, da hängen heute seine Bilder an den Wänden unserer Heime, da heißen heute die größten Industriewerke, die schönsten Straßen und Plätze nach ihm. Denn der Aufbau des Sozialismus hat nun auch in Deutschland begonnen! In dem Lande, in dem er geboren ward, in seiner Heimat, wird heute, so wie wir es von ihm voraus erfahren haben, die Lehre von Karl Marx lebendiges Leben. Überall um uns herum wächst dieses Leben heran. Täglich leben wir es mit, indem wir unsere Deutsche Demokratische Republik noch schöner, noch wohnlicher, noch vorbildlicher machen für ein einiges, friedliches deutsches Vaterland!

Darum feiern wir Deutschen Karl Marx ganz besonders, darum studieren wir seine Werke und sein Leben. Darum lieben wir ihn. Keiner aber hilft uns mehr und besser als unser getreuester Freund, die Sowjetunion! Den unsagbaren Greueln des Faschismus hat die glorreiche Armee der Sowjetunion 1945 ein Ende gemacht, und wehe denen, die es

wagen sollten, sie zu erneuern: Heute stehen die mächtigsten und größten Länder des Erdballs, die Sowjetunion und Volkschina, für uns alle, mit uns allen auf der Friedenswacht!

Wenn der Name genannt wird, der über diesem Buche steht, dann leuchten die Augen von ungezählten Millionen in allen fünf Erdteilen heller. Und überall wächst eine Jugend heran, die uns die Hände reicht, deren Freundschaftsgruß in allen Sprachen die Grenzen überfliegt, eine Jugend, die wie Karl Marx zu lernen und zu kämpfen weiß: eine Jugend, die im Sozialismus leben wird.





MEHR WISSEN – MEHR VERSTEHEN

Die „Welt in der Tasche“

Unsere Buchreihe aus Forschung und Technik

Jeder Band

2
MARK

